

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bestelle Zeitung des Bezirks

Abonnementpreis: Für einen Monat 2 Goldmark und
für einen halben Jahr 10 Goldmark.
Gemeinde-Verbands-Kontos: Nummer 4
Postfachkonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 2

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 10 Zeilen betragend
für die erste Woche 20 Goldpfennige, für die
weiteren 15 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 231

Sonnabend, am 3. Oktober 1925

91 Jahrgang

Freiwillige Feuerwehr Dippoldiswalde Sontagsabend, am 3. Oktober, Übung

Nach der Übung Ausschussführung.

Quartier-Entschädigung.

Die Auszahlung der Quartier-Entschädigungen erfolgt gegen
Rückgabe der Quartierzettel
Montag, den 5. ds. Mts., vormittags von 9 bis 10 Uhr
in der Stadtkasse.
Dippoldiswalde, am 2. Oktober 1925. Der Stadtrat.

Öffentliche Impfung

der in diesem Jahre impfpflichtigen Erstimpflinge, die im Impf-
termin am 7. Juli 1925 wegen übertragbarer Krankheiten —
besonders wegen des damals herrschenden Keuchstiftens — nicht
geimpft werden konnten, findet
Montag den 5. Oktober 1925, nachmittags 2 Uhr
im Sitzungszimmer des Rathauses durch den beauftragten Impf-
arzt Herrn San.-Rat Dr. med. Voigt, hier, statt.
Im übrigen gelten auch für diese Impfung die in der Be-
kannmachung des Stadtrates vom 2. 7. 1925 festgelegten Straf-
und sonstigen Bestimmungen.
Die Nachschau findet Montag, am 12. Oktober 1925,
nachmittags 2 Uhr statt.
Stadtrat Dippoldiswalde, am 2. Oktober 1925.

Sitzung der Kirchgemeindevertretung.

Tagesordnung liegt in der Superintendentenur aus.

Vertilgung und Säufliches.

Dippoldiswalde. Richtig ist seit Vergebung der Bauarbeiten
für die Handels- und Gewerbeschule auf dem Bauplatz an der
Weißeritzstraße geschäft worden, sind die Erdarbeiten in der
Hauptstraße erledigt und die Grundmauerarbeiten ein tüchtiges
Stück gefördert worden, so daß am gestrigen Freitag der Grund-
stein gelegt werden konnte. Nachmittags 5 Uhr versammelten
sich auf dem Bauplatze die Mitglieder der städtischen Kollegien,
des Ausschusses und des Lehrerkollegiums der Handels- und Ge-
werbeschule, Bauleiter und Baumeister, Herren Kiehl und
Worsch, sowie sonstige Freunde der Schule zu einer kurzen Weihe-
feier. Auch die Schülerschaft wurde teilgenommen haben, doch
war sie der Ferien wegen nicht zu erreichen. Stellvertretender
Bürgermeister Stadtrat Amtsgerichtsrat Dr. Arnold begrüßte in
Vertretung des 3. J. bearbeiteten Bürgermeisters die Erschei-
nenden und dankte für ihre Teilnahme an dem wichtigen und
bedeutungsvollen Akte. Er gab der Hoffnung Raum, daß das
Werk zum Wohle der Stadt gedeihen möge und erinnerte daran,
daß es schwieriger und langwieriger Beratungen bedürfte, ehe
der Beschluß über den Bau zustande kam. Es sei keine Kleinig-
keit in so schwerer Zeit wie jetzt, das Werk durchzuführen. Wenn
ein dementsprechender Beschluß gefaßt worden sei, sei es ge-
schehen in der festen Zuversicht, daß die Schule sich weiter so
kräftig entwickle wie bisher. Es sei schwer gewesen, das nö-
tige Baugeld zu finden, die Mittel zum Bau bereit zu stellen.
Er dankte dann der Staatsregierung für die gewährte Beihilfe,
dem Bezirk für die Unterstützung und sprach die Hoffnung und
Erwartung aus, daß das Werk rüstig vorwärts schreite, daß es
bis zum Winter unter Dach komme und später Schülern und
der Stadt zum Segen gereiche. Möchten die Beziehungen zwi-
schen Stadt und Bezirk durch die Schule noch enger geknüpft
werden. Die Handelschule habe bisher schon gezeigt, was sie
zu leisten vermag, möchte sie auch weiter den gestellten Anfor-
derungen gerecht werden. Voller Vertrauen in die Leitung der
Schule sei dieses Gebäude in Aussicht genommen. Stadtrat Dr.
Arnold legte dann in die Baugrube hinein und legte die kupferne,
etwa 25 Zentim. lange, gegen 6 Zentim. im Durchmesser me-
ssende Waage in den Grundstein an der Westseite des Grund-
stückes an, worauf die Maurer sofort die Deckplatte des Grund-
stückes auflegten. In der Kapelle befinden sich: 1 Grundstein-
legungsakten, 1 Erläuterungsbericht zum Bau von Bauleiter
Architekt Kiehl, 1 Verzeichnis der Mitglieder der städtischen
Kollegien, 1 Bericht der Handels- und Gewerbeschule über das
Schuljahr 1924/1925, (in dem auch die Mitglieder des Handels-
und Gewerbeschul-Ausschusses und des Lehrerkollegiums ver-
zeichnet sind), 1 kurzer Rückblick über die letzten Jahrzehnte deut-
scher und städtischer Geschichte, 4 Zeitungen (2 Weißeritz-
Zeitungen, 2 Dippoldiswalder Tagesblätter) mit Notizen über den
Bau, 7 gangbare Geldmünzen (ein 1 Reichsmark-, ein 50 Pf.,
ein 10 Pf., ein 5 Pf., zwei 2 Pf., und ein 1 Pf.-Stück),
mehrere nicht mehr kursfähige Münzen und Geldscheine aus der
Inflationzeit, 1 Heft über den Dollarkurs von 1919 bis 1923.
Die Urkunde hat folgenden Wortlaut: Urkunde. Dieser Grund-
stein zur neuen städtischen Handels- und Gewerbeschule ist heute
Freitag, am 2. Oktober 1925, nachmittags 5 Uhr, im Beisein des
Stadtrates, der Stadtverordneten, des Schulausschusses, der Leh-
rerschaft, der Bauleitung und des Bauausführenden in schlichter
Freier geleitet worden. Es habe stets vom neuen Schulhaus Fleiß,
Ehrlichkeit und gute Sitten aus. Der Stadtrat: Dr. Arnold.
Die Stadtverordneten: M. Schumann. Der Schulausschuh: Hoch.
Der Direktor der Schule: Rieker. Die Bauleitung: Gebrüder
Kiehl, Arch. B. v. U. Der Baumeister: P. Worsch. Hiernach
hat Stadtrat Dr. Arnold im Namen der Stadt die ersten drei
Hammerschläge mit den Worten: mente a maleo — mit Kopf
und Hand möge das Haus errichtet werden, mit Kopf und Hand
möge in ihm gearbeitet werden. Ihm folgte Stadtrat Hoch als
Vorwärtender des Handels- und Gewerbeschul-Ausschusses. Er tat
die Hammerschläge mit den Worten: Wir wollen kühn mit festem

Blick der Zukunft in das Auge sehn, denn uns befeelt stets ein
Gedanke: das Wissen, daß wir vorwärts gehn. Studiendirektor
Rieker, der Leiter der Anstalt, sagte: Drei Wünsche sind es,
die mir als Vertreter der Schule besonders am Herzen liegen
und denen ich Ausdruck geben möchte: Möge die hohe Staats-
regierung, mögen die städtischen Körperschaften, die Handels-
kammer und alle Freunde der Schule ihr das bisher gezeigte
Wohlwollen immer bewahren, möge an der Schule stets eine für
den Beruf begeisterte und von der hohen Verantwortlichkeit
erfüllte Lehrerschaft tätig sein und mögen aus der Schule Ge-
schlechter hervorgehen, harmonisch geformt an Körper, Seele und
Geist, junge Männer und Frauen, die den ersten Willen haben,
an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuwirken. Die
nächsten Hammerschläge tat Architekt Kiehl als Bauleiter
mit den Worten: Möge das Schulgebäude Dippoldiswalde und
seiner Bürgerchaft zur Freude und zum Heil und Segen, möge
es eine Bildungstätte werden, in der Fleiß, Strenge und
gute Sitten zu Hause sind. Ihm folgte dann noch Baumeister
Worsch mit den Worten: Gott zur Ehre, der Jugend zur Lehr, der
Stadt zur Freude. Damit war die Feier zu Ende. Die Werk-
leute befestigten den Grundstein noch, die Teilnehmer an der
Feier aber begaben sich ins Bahnhofs. Bei diesem Beisammen-
sein beachte Dr. Arnold — wenn auch mit Bier, das jeder selbst
bezahlte — ein Hoch auf die städtische Handels- und Gewerbe-
schule aus und Stadtverordnetenvorsteher Inspektor Schumann
gab dem Wunsch Ausdruck, daß der Bau des Gebäudes günstig
fortschreite, die Witterung gelatte, es noch unter Dach zu
bringen und die Mittel bereitgestellt werden könnten, den Bau
zu Ende zu führen, damit im Herbst 1926 das Gebäude bezogen
werden könne. Es sei schwer gewesen, die Zustimmung zum
Bau zu geben, er hoffe aber auf weitere Unterstützung der
Staatsregierung und des Bezirks und daß die Bürgerchaft, ver-
treten durch die Stadtverordneten, künftig bemüht bleiben werde,
die Mittel zur Tilgung und Verzinsung der Bausumme aufzu-
bringen. Erleichtert worden sei der Entschluß zum Bau dadurch,
daß durch die neue Schule auch der Volksschule schöne Zimmer
zurückgegeben werden könnten, das Werk somit auch unseren
Kindern diene. Er schloß mit einem Hoch auf die Stadt Dip-
poldiswalde. — Auch wir wünschen dem Bau rüstigen Fortgang und
glückliches Ende, der Schule ein weiteres Wachsen und Ge-
deihen zum Segen unserer heranwachsenden Jugend, zum Besten
unseres Vaterlandes.

— Gestern konnte wieder eine Einwohnerin unserer Stadt,
Laura verw. Schöne, wohnhaft in der Apotheke, auf 85 Lebens-
jahre juristisch sterben. Mit den vielen anderen, in deren Wohnungen
sie als stets Hilfsbereite aus und eingegangen ist, bringen auch
wir ihr unsere Wünsche dar.

— Wir weisen nochmals auf die heute und morgen im Vor-
tragsaal der Müllethalle stattfindenden Wochenenda-
tagung der Reichszentrale für Heimatsdienst hin. Entgegen der
ersten Mitteilung wird heute abend Gewerkschaftsleiter Arndt-
Dresden über „Probleme der Volks- und Weltwirtschaft“ spre-
chen, während der für morgen festgesetzte Vortrag Dr. Menke-
Glauchwitz „Die Krise der modernen Staaten“ beibehalten wor-
den ist.

Dippoldiswalde. Im Schützenhausaal wird morgen Son-
ntag nachm. die Gruppe Dippoldiswalde des Sächs. Elbgausän-
gebundes ein Gesangs-Konzert veranstalten und damit dem neu-
bauten Saale die Weihe geben. Neben Massenschören gelangen
auch Einzelchöre der verschiedenen Gruppenvereine zum Vortrag.
Das Programm weist 15 Vortragnummern mit 25 Liedern, leicht-
er und schwerer Art auf. Das Eintrittsgeld ist außerordentlich
niedrig bemessen, so daß wirklich jeder Freund deutschen Männer-
gesanges das Konzert besuchen kann.

Dippoldiswalde. Nächsten Mittwoch, den 7. Oktober, abends
8 Uhr, wird der Christliche Elternverein einen Vortragabend in
Stadt Dresden halten. Der Referententwurf zum Reichsschul-
gesetz, über den jetzt fast alle Blätter schreiben, dafür oder da-
gegen, bildet zwar nicht das Thema des Hauptvortrages, aber
selbstverständlich wird er zur Sprache kommen, und schon aus
diesem Grunde müßten möglichst alle Mitglieder des Vereins
kommen und andere mitbringen. Aber vor allem empfiehlt es
sich, weil der Sekretär des Landesverbandes der christlichen
Elternvereine, Pfarre Geißler aus Dresden, selbst Vortrag hal-
ten wird, also einer der mitten drin in der christlichen Eltern-
bewegung steht und über alle in Verbindung mit ihr stehenden
Fragen genauestens Bescheid weiß. Sein Thema lautet: Was
hat die christliche Elternbewegung bisher erreicht und was will
sie noch? Außerdem wird Frau Obersteuerinspektor Wunder-
lich über die am vergangenen Sonntag in Wandschlag stattgehabte
Landesversammlung der christlichen Elternvereine Bericht erstatten.
Alle Gemeindeglieder, denen an einer christlichen Erziehung des heran-
wachsenden Geschlechts gelegen ist, sind herzlich willkommen.

Dippoldiswalde. Die Zahlung der Erwerbslosen am 1. 10.
1925 ergab 18 männliche und 5 weibliche Erwerbslose mit 38 Ja-
hreszuschlagempfindern.

Dippoldiswalde. Vor 50 Jahren verkaufte die hiesige Bran-
denburger Gießerei ihr „Braunbar“ an den vormaligen Ortsbesitzer
Geisler aus Oberhäuslitz.

— Automobilisten, die in die Sächsische Schweiz fahren, wien
wie uns vom Verband Sächsischer Automobilbesitzer e. V. Dres-
den geschrieben wird, vor einer schnellen Durchfahrt durch den
Ort Königstein gewarnt. In der letzten Zeit haben sich an der
Hauptverkehrsstraße Pirnaer Straße und Amtsstraße verschiedentlich
Automobilunfälle ereignet und der Stadtrat von Königstein machte
in einer amtlichen Mitteilung alle Kraftfahrzeugführer besonders
auf die außerordentlich ungünstigen Verkehrsverhältnisse in
Königstein aufmerksam. An der Einfahrt zu beiden Straßen sind
auf Veranlassung des Verbandes nach Mitteilung des Stadtrates
Kunstschilde angebracht worden. Zur Vermeidung weiterer
Unfälle ist allen Ausflüglern zu raten, dieses Stück vom Kraft-
wagenverkehr nach der Sächsischen Schweiz bevorzugten Strecke
äußerst langsam und mit größter Vorsicht zu befahren.

— In Fördebergsdorf war die Inhaberin eines Ge-
schäfts verstorben und wie dies auf dem Lande üblich ist, ausge-
bahrt worden. Kurz vor der Beerdigung verstarb unbekannt
Spitzhoben in das betreffende Kolonialwarengeschäft einen frechen

Einbruch und entwendeten dabei allerlei Waren und Sachen von
erheblichem Werte. Ein herbeigeholter Polizeibeamter verfolgte die
Spur bis Tharandt, doch ging diese dann verloren.

Dresden. Das Ministerium für Volksbildung macht be-
kannt: Wegen der andauernd schlechten Witterung der letzten
Zeit und des vielfach herrschenden Mangels an Arbeitskräften
werden die Bezirksschulämter im Einvernehmen mit dem Wirt-
schaftsministerium und dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium
ermächtigt, auf Antrag von Schulbezirken zu genehmigen, daß
Schulkinder, die sich mit Einverständnis ihrer Eltern dazu bereit
finden, Unterrichtsfreiheit zur Teilnahme an der diesjährigen Hoch-
schulernte gewährt wird, soweit ein Bedürfnis hierfür anzuer-
kennen ist. Werden die Anträge der Schulbezirke mit Mangel
an geeigneten Arbeitskräften begründet, so ist ihnen keine Ge-
nehmigung des örtlichen Arbeitsnachweises beizufügen.

— Vom Räte zu Dresden wird geschrieben: Die Ent-
wicklung des Deutschen Hygienemuseums, die unzulängliche Unter-
bringung seiner ständig wachsenden Sammlungen und das
zwingende Erfordernis, diese endlich in ihrer Gesamtheit in den
Dienst der Volksaufklärung und Sozialhygiene zu stellen, drängen
dazu, den seit langen Jahren geplanten Museumsbau baldigst
in Angriff zu nehmen. Als Bauplatz kommt in erster Linie wegen
seiner günstigen Verkehrslage und der Möglichkeit monumentaler
Gestaltung das Gelände des Alten Botanischen Gartens zwischen
dem Rathenaplatz und dem Pirnaischen Platz in Frage; dabei
können die baukünstlerisch wertvollen Räume des jetzt ungenügend
ausgenutzten Kurländer Palais in den Museumsbau eingegliedert
und als Verwaltungs- und Vortragssäle mit verwendet werden.
Das Finanzministerium hat vorbehaltlich der Entscheidung des
Landtages die schenkweise Ueberlassung des Baugeländes, außer-
dem eine bare Baubeihilfe von 1 Million RM. in Aussicht ge-
stellt. Mit der Bebauung des Alten Botanischen Gartens würde
endlich auch der unerfreuliche Zustand beseitigt, der seit langem
Anlaß zu nicht unberechtigter öffentlicher Kritik gibt. Der Rat
hat beschlossen, unter Voraussetzung, daß der Staat die Bau-
unterstützung leistet, und die Grundsteinlegung im Frühjahr 1926
geschähe, den Stadtverordneten zum Bau des Deutschen Hygiene-
museums die Bewilligung einer Baubeihilfe von 2 Millionen RM.
aus Anlehnmitteln vorzuschlagen und bei der Beschaffung des
Grundstücks der katholischen Volksschule mitzuwirken.

Dresden. Die kommunistische Fraktion hat im Landtag eine
Anfrage eingebracht, worin sie von der Regierung Auskunft
über angebliche Zwischenfälle verlangt, die sich am Sonntag, 20.
September, im Justizhaus von Waldheim ereignet haben sollen.
Nach Mitteilungen der kommunistischen Presse soll man dort
ebensowenig drei Stunden lang schreckliche Mißbräuche der politischen
Gefangenen gehört haben. Auch will man Worte der Wärter
gehört haben: „Das sollt ihr uns hüben, ihr Hunde.“ Die Nach-
richtentele der Staatskanzlei teilt dazu u. a. folgendes mit:
„Ein Gefangener, der wegen einer großen Reihe gefährlicher
Rückfalldelikte eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, hatte seit
dem 4. Juli 1925 bereits dreimal die Einrichtung seiner Zelle,
wohlgemerkt, soweit nicht sein Eigentum in Frage kam, zer-
trümmert, auch Beamte durch Wisse usw. verletzt und fortgesetzt
unflätig beschimpft, so daß er aus Sicherheitsgründen gefesselt
und in Arrest gebracht werden mußte. Ohne irgendetwas anher
Anlaß begann er am Abend des 20. September 1925 erneut zu
brüllen, zu schimpfen und zu toben, entledigte sich seiner Fesseln,
schlug wiederum in seiner Zelle alles kurz und klein, brach sogar
Ziegelsteine von der Zellenmauer los und warf sie zum Fenster
hinaus. Infolge des Lärms gerieten auch einige andre Gefangene
des Zellenhauses vorübergehend in Unruhe. Von unangenehmen
Folgen hätte es sein können, daß die elektrische Beleuchtung
während des Vorfalls ganz zufällig auf kurze Zeit verlösche. Dank
dem besonnenen Eingreifen der Beamten wurde die Ruhe bald
wieder hergestellt.“

Oberreithenbach b. Freiberg. Der Besitzer des Erdgerichts
Oberreithenbach, Barthel, ist wegen Verdachts der Brandstiftung
dem Amtsgericht Brand-Erbisdorf angeklagt worden. In der
Mittwochnacht war eine Scheune des Erdgerichts Oberreithen-
bach niedergebrannt. Das Feuer wurde um 1/4 Uhr früh von
der Wache der im Gute einquartierten Mannschaft des 4. Pionier-
bataillons bemerkt, die sofort alarmierte. Die Einquartierung und
die Ortsfeuerwehr griffen kräftig ein und schafften, da die Scheune
nicht zu retten war, die angrenzenden Gebäude, die denn auch
unversehrt blieben. Die im Erdgeschoß des Brandobjektes unter-
gebrachten Pferde und Geshirre sowie der auf dem Outshofe
befindliche Wagenpark konnten gerettet werden, so daß keinerlei
Seeresat beschädigt wurde. Die Scheune hingegen brannte völ-
lig aus.

Ramenz. Auf dem Braum des Braunkohlenwerkes zu
Reichholz verunglückte tödlich der Arbeiter Schneider aus Trabo.
Mit Grabschiffen im Baggerseil beschäftigt, lief ein Jag
mit einer unvorschriftsmäßig angebrachten nicht erleuchteten
Bremse ein. Schneider, der das Eintreffen des Jages nicht be-
merken konnte, wurde von der Bremse ergriffen und kam unter
die Räder. Die Achse stand direkt auf seinem Brustkorb. Erst
nach einer Stunde wurde seine Leiche geborgen. Der Bedauerns-
werte hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Leipzig. Am Dienstag nachmittags wurde in Wölitz-Ehren-
berg beim Schlenkerbau ein 19-jähriger Arbeiter verunglückt. Er
war dort bei den Ausschachtungsarbeiten beschäftigt und hatte,
wahrscheinlich, um sich die Arbeit zu erleichtern, den festen Lehmboden
an einer Stelle etwa einen Meter tief unterhöhlt. Richtig
löste sich ein etwa 25 Zentner schwerer Erdblock und ver-
schüttete durch seine lehmige, harte Masse den Arbeiter. Dabei
wurde er rücklings an einen hinter ihm stehenden eisernen För-
derkasten des Krans geschleudert und blieb, aus Mund und Nase
blutend, liegen. Seine Kollegen, von denen ihn einer kurz vor-
her gewarnt hatte, befreiten ihn. In einem Schädelbruch und
mehreren Rippenbrüchen ist er noch an demselben Tage gestorben.

Plauen. Der 26 Jahre alte Kaufmann Jffarth aus Plauen
ist gestern, 2. Okt., auf der Elsterberger Straße mit seinem Mo-
torrad mit einem Geschirre eines Ortsbesitzers zusammengestoßen
und so unglücklich gestürzt, daß er einen Schädelbruch erlitt und
heute nachmittag im Krankenhaus verstorben ist. Das Pferd des
Ortsbesitzers mußte abgetötet werden.

Chronik des Tages.

Die deutschen Konferenzteilnehmer haben am Freitagabend die Reise nach Locarno angetreten.
Das Reichskabinett hat dem deutsch-russischen Handelsvertrag grundsätzlich zugestimmt.
Der Reichsfinanzminister hat die Gehaltswünsche der Beamten abschlägig beschieden.
Reichsaußenminister Dr. Stresemann hatte vor seiner Abreise nach Locarno mehrere Unterredungen mit dem russischen Volkskommissar Tschitscherin.
In Washington ist ein vorläufiges französisch-amerikanisches Schuldenabkommen vereinbart worden.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Ueber die Deutsche Annahme der Einladung zur Ministerkonferenz von Locarno über den Rheinpakt herrscht allenthalben Zustimmung, aber darüber gehen die Meinungen auseinander, ob es zweckmäßig war, zu gleicher Zeit in Paris und in London die mündliche Erklärung über den Widerruf der im Vertrag von Versailles enthaltenen Kriegsschuldfrage und die Notwendigkeit der baldigen Räumung der Rheinzone wiederholen zu lassen. Daß man an der Seine und an der Themse für jetzt sich auf die Frage der Kriegsurheberchaft nicht einlassen und die Freigabe von Köln nach wie vor von der Erfüllung der letzten Abrüstungsforderungen abhängig machen würde, war wohl vorauszusehen, aber diese Haltung der Entente konnte nicht wohl für uns maßgebend sein. Ein unalter und in allen Staaten geltender Rechtsatz sagt, daß Zugeständnisse, welche durch äußeren Zwang erpreßt wurden, nichtig sind. Dieser Zwang hat auch bei der Annahme des Vertrages von Versailles obgewaltet, denn uns ist bei Ablehnung des Schuldbekenntnisses mit der Fortsetzung des Krieges gedroht worden, gegen die wir machtlos waren.

Wenn jetzt die politische Atmosphäre gereinigt werden soll, so ist es das erste Erfordernis, daß dieses erpreßte Schuldbekenntnis aus dem Wege geräumt wird, denn es würde stets einer aufrichtigen Völkerverständigung im Wege stehen.

Als ein diplomatischer Nebenakt ist der Besuch aufzufassen, den der sowjetrussische Außenminister Tschitscherin in dieser Woche, also unmittelbar vor Beginn der Konferenz in Locarno, in Warschau und in Berlin abgestattet hat. Es kann kein Zweifel obwalten, daß er sich an der Spree darüber informieren wollte, wie weit das Deutsche Reich künftighin in Hand mit der Entente gehen will und was die Bolschewistenrepublik Moskau von Deutschland künftighin zu erwarten hat. Tschitscherin kann darüber selbstverständlich beruhigt sein, denn wir können weder, noch wollen wir uns in abenteuerliche Möglichkeiten einlassen, die nichts anderes bedeuten würden, als daß unsere früheren Gegner ihr Holz auf unserem Rücken spalten könnten. Vor allem wird Tschitscherin aber daran gelegen sein, mit Deutschland und Polen zu festen wirtschaftlichen Abmachungen zu kommen. Deutschland und Moskau können ohne weiteres für die Zukunft in Frieden mit einander leben; wie Rußen und Polen sich einmal mit einander stehen werden, ist deren eigene Sache. Von beiden wird die Vergangenheit schwerlich jemals vergessen werden.

Die deutsche Reichsregierung hat ihre Maßnahme zur Bekämpfung der Preissteigerung in einem solchen Umfang erweitert, daß sie für den Anfang dieses Monats mit einem nicht unerheblichen Abbau der Preise rechnet. Vor den Kartellgerichten ist eine beträchtliche Anzahl von Klagen gegen industrielle Konzerne eingeleitet worden. Auch für den Kleinhandel wird mit einem Rückgang der Teuerung gerechnet.

Der französische Finanzminister Caillaux kehrt von den Schuldverhandlungen in Washington nicht ganz so frohgemut zurück wie seinerzeit aus London. Mit vieler Mühe hat er ein fünfjähriges Provisorium erreicht, von dem er aber auch noch nicht weiß, ob es die Befestigung der Pariser Regelung erlangt. Außerdem droht natürlich, daß nach fünf Jahren die ganze Frage noch einmal aufgerollt wird, und wenn sich bis dahin die französischen Finanzen erheblich gebessert haben sollten, so werden die Amerikaner die Daumenschrauben vermutlich noch fester anziehen.

Das wird Caillaux natürlich nicht abhalten, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und in Paris seine Mission in Washington als einen Erfolg hinzustellen. Aber mit diesem diplomatischen „Sieg“ steht es nicht besser aus, als mit den Siegen, die von den Franzosen dauernd aus Marokko und Syrien gemeldet werden. Wie Gadas zu melden weiß, haben sich in Syrien die französischen Truppen nach ihrem großen „Sieg“ bei Saida, der mit der Zerstörung der Stadt durch die Deutschen endete, erneut „in Bewegung gesetzt“. Es fragt sich nur, ob diese Bewegung vorwärts oder rückwärts gerichtet ist.

Auf dem Wege nach Locarno.

Die deutsche Delegation abgereist.

Die deutschen Teilnehmer an der Sicherheitskonferenz in der Schweiz sind am Freitagabend unter der Führung des Reichsfinanzministers Dr. Luthers und des Reichsaußenministers Dr. Stresemann im Sonderzug nach Locarno abgereist, wo sie am Sonnabendabend eintreffen werden. Am gleichen Tage treffen auch der englische Außenminister Chamberlain und der italienische Delegierte Scialoja an Konferenzort ein, während der französische Außenminister Briand erst am Sonntag im Auto von Paris her ankommen wird.

Die Unterbringung in Locarno.

Die deutsche Delegation wird nicht in dem Konferenzort selbst, sondern etwa eine halbe Stunde vom Zentrum der Stadt Locarno entfernt, im Hotel Esplanade am Lago Maggiore wohnen. Die anderen Delegationen lassen sich in dem Grandhotel „Palace“, im Mittelpunkt der Stadt nieder, nicht sehr weit vom Gebäude des alten Justizpalastes, in dem die Verhandlungen stattfinden werden. Die Konferenz soll am Montag eröffnet werden.

Bundespräsident Motta begrüßt die Gäste.

Am Sonntag werden bereits alle Konferenzteilnehmer in Locarno eingetroffen sein; auch der schweizerische Bundespräsident Motta wird am Sonntag eintreffen, um die Gäste im Namen der Schweiz zu begrüßen. Die Vertreter Polens und der Tschechoslowakei werden erst am Donnerstag oder Freitag erwartet.

Beitritt Italiens zum Pakt?

Ueber die Haltung Italiens will Mussolini am 5. Oktober eine Erklärung abgeben. Es verlautet, daß die italienische Delegation ins Einzelne gehende Richtlinien mitbekommen wird, die jedoch nicht vollkommen ihre Bewegungsfreiheit ausschließen. Man hat den Eindruck, daß bei der italienischen Regierung jetzt eher die Neigung besteht, dem Pakt beizutreten. Die Vertreter Italiens werden auf der Konferenz ihren Standpunkt über die Garantie der Brennergrenz vorlegen.

Handelsvertrag mit Rußland.

Grundsätzliche Zustimmung des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett hat in seiner letzten Sitzung den Entwurf des deutsch-russischen Handelsvertrages gebilligt und zur Unterzeichnung des Vertragswerkes seine grundsätzliche Zustimmung erteilt. Zur endgültigen Feststellung der Vertragstexte, sowie zur Verständigung über einige noch offen gebliebene Punkte begibt sich eine unter Führung des Vorsitzenden der deutschen Delegation, Herrn von Koerner, stehende engere deutsche Delegation unverzüglich nach Moskau zurück. Mit der Erledigung dieser Aufgabe sowie mit der Unterzeichnung ist in kürzester Zeit zu rechnen.

Der Inhalt des Vertrages.

Das gesamte Vertragswerk enthält folgende für die Regelung der beiderseitigen Rechts- und Wirtschaftsbeziehungen wichtige Einzelabkommen: ein Niederlassungs-, ein Wirtschafts-, ein Seeschiffahrts-, ein Eisenbahn-, ein Steuerabkommen, ein Abkommen für gewerblichen Rechtsschutz sowie ein Abkommen über Handelsstreitigkeiten; außerdem ein Konsular- und Rechtshilfeabkommen und ein Nachschabkommen.

Wenn auch einige Teile des gesamten Vertragswerkes, insbesondere das Wirtschaftsabkommen, angeht die Verschiedenartigkeit der beiderseitigen Wirtschaftssysteme bedingten Hemmungen noch keine auf die Dauer befriedigende Lösung der bestehenden Schwierigkeiten bringen, so stellt die auf breiter Rechtsgrundlage geschaffene umfassende Regelung der beiderseitigen Beziehungen doch gegenüber dem bisherigen unregelmäßigen Zustande

unverkennbare Fortschritte

dar. Als eine für die weitere Festigung freundschaftlich-wirtschaftlicher Beziehungen geeignete Einleitung kann der Vertragsentwurf daher auch vom Standpunkt der deutschen Wirtschaft angesehen werden. Er kann darüber hinaus als wertvoller Ausgangspunkt für weitere wirtschaftliche Abmachungen betrachtet werden, sobald genügende Erfahrungen über die praktische Auswirkung des Vertragsentwurfs vorliegen.

Die Tragweite des nach mühevollen, mehr als zweijährigen Verhandlungen zustandekommenden Vertragswerkes ist um so größer, als Deutschland das erste Land ist, das eine so umfassende Regelung mit der Sowjetregierung trifft. Das Vertragswerk wird ein Mittel sein, die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder auszugestalten und in gemeinschaftlicher Arbeit den beiderseitigen Wiederaufbau zu fördern.

Stresemanns Besprechungen mit Tschitscherin.

Vor der Abreise der deutschen Delegation nach Locarno hatte der deutsche Außenminister Dr. Stresemann mehrere eingehende Unterredungen mit dem russischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, der bekanntlich seit einigen Tagen in Berlin weilte. Die Aussprache der beiden Minister dürfte sich neben dem deutsch-russischen Handelsvertrag vor allem um die Frage der Sicherheitspakte gedreht haben. Tschitscherin bleibt bis zum nächsten Dienstag in Berlin. Am Dienstag dürfte er auch beim Reichspräsidenten v. Hindenburg sein, der an diesem Tage nach Berlin zurückkehrt.

Die Wünsche der Beamten.

Eine Besprechung mit dem Reichsfinanzminister.

Die Vertreter der Beamtenorganisationen hatten am Donnerstag eine Besprechung mit dem Reichsfinanzminister, in der sie ihre Wünsche in der Befolgungsfrage vortrugen. Sie schilderten die drängende wirtschaftliche Lage aller Beamtengruppen, besonders der gering Besoldeten, und bezeichneten eine Erhöhung der Bezüge als unabwendbar.

Der Reichsfinanzminister machte eingehende Ausführungen über die allgemeine Wirtschaftslage und die Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden, die ernst sei, als sie vielfach dargestellt werde.

Eine Erhöhung der Bezüge würde auch den Beamten auf die Dauer keine Verbesserung ihrer Lebenshaltung bringen, da bei einer allgemeinen Gehaltserhöhung der großen Masse der öffentlichen Beamten und Angestellten bei der jetzigen Lage ein Steigen der Preise zu befürchten sei.

Der Präsident des Reichsbanddirektoriums habe vor wenigen Tagen in einem Schreiben an ihn unter eingehender Darlegung die Reichsregierung ersucht, allen beteiligten Kreisen rückhaltlos den Ernst der Lage unserer Gesamtwirtschaft und der auf dem Spiele stehenden Interessen der Gesamtheit vor Augen zu führen. Eine Erhöhung der Beamteneinkünfte müsse nach Ansicht des Reichsbanddirektoriums heute geradezu als ein Unglück vom Standpunkt der allgemeinen Interessen und der Gesamtwirtschaft angesehen werden.

Nach alledem glaubt der Reichsminister, daß die Reichsregierung mit der Mehrheit der Länderregierungen eine Erhöhung der Bezüge zurzeit nicht werde

verantworten können. Dasselbe gelte auch für eine einmalige Wirtschaftshilfe, die von den Organisationsstellen an zweiter Stelle gewünscht wurde.

Ferner wurde die Frage der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses erörtert, die zurzeit nicht erfolgen könne, da dieser an die Mieten angelehnt sei und das durchschnittliche Niveau der Mieten bereits überschritten hätte. Endlich wurde die Frage der mehrmonatigen Vorauszahlungen der Gehälter besprochen, wobei von beiden Seiten das Für und Wider eingehend gewürdigt wurde.

Die Vertreter der Beamtenorganisationen bewerteten zum Schluß, daß den Wünschen der Beamtenschaft zurzeit nicht entgegengekommen werden könne.

Der Umtausch der Anleihen.

Anmeldepflicht vom 5. Oktober ab.

Bekanntlich beginnt am 5. Oktober d. J. die Pflicht für die Anmeldungen von Reichsanleihen zum Umtausch. Zunächst kann der Umtausch nur für solche Anleihen beantragt werden, die Altbesitz sind, die sich also seit dem 1. Juli 1920 in derselben Hand befinden und für die daher außer Anleiheablosungsschuld auch Auslosungsrechte gewährt werden. Bei der Stellung der Anträge muß man sich

einer Vermittlungsstelle

bedienen. Dies sind Banken und Bankiers, öffentlich-rechtliche Kreditanstalten (Brotkasten), Sparkassen, Kreditgenossenschaften und Zentralstellen landwirtschaftlicher Genossenschaften. Die Auswahl unter diesen Vermittlungsstellen ist dem Anleihegläubiger überlassen. Ihre Tätigkeit erfolgt für ihn in der Regel unentgeltlich.

Für die Anträge sind Bordrucke zu verwenden, die den Vermittlungsstellen für den Anleihegläubiger Anfang Oktober zur Verfügung gestellt werden. Den Anträgen hat der Anleihegläubiger die Schulurkunden nebst den Zins- und Erneuerungsscheinen beizufügen. Zugleich muß er den Beweis erbringen, daß er die Anleihen vor dem 1. Juli 1920 erworben und seitdem ununterbrochen besessen hat. Für die Führung dieses Nachweises ist ebenfalls ein Bordruck vorgeschrieben (Altbesitzbeglaubigung), den die Vermittlungsstellen den Anleihegläubigern geben. Ueber die Anträge auf

Gewährung von Auslosungsrechten

auf Grund von Inhaberschuldverschreibungen entscheidet die Reichskommission für die Ablosung der Reichsanleihen alten Besizes, der einen Teil seines Entschlagsrechts auf die Anleihe-Altbefestigten übertragen wird, die bei den Finanzämtern errichtet sind. Anträge werden jedoch ausschließlich durch Banken und Bankiers, Sparkassen, öffentlich-rechtliche Kreditanstalten oder Kreditgenossenschaften entgegengenommen.

Welche Anleihen werden umgetauscht?

Zu den Anleihen, die für den Umtausch in Betracht kommen, gehören außer den unmittelbaren Reichsanleihen, den Vorkriegs- und Kriegsanleihen des Deutschen Reiches, sowie den deutschen Sparprämienanleihen von 1919 die meisten Anleihen der deutschen Länder, deren Staatsbahnlinien auf das Reich übergegangen sind. Ihre Anleihen sind hierbei vom Reich übernommen. Reichsanleihen sind daher auch die konsolidierten Anleihen und Schatzanweisungen Preussens einschließlich der Aktien und Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen, die Staatsbahnlinien Bayerns, Württemberg-Schwerins und Oldenburgs, die Staatsanleihen Sachsens, Württembergs und Hessens und die konsolidierten Eisenbahnanleihen Badens.

Am die Zinspolitik.

Auch die Privatbanken müssen billiger werden.

Der Reichsfinanzminister empfing Vertreter des Städtetages, des Reichsstadteubundes, des Landreistages, des Landgemeindetages und der Deutschen Girozentrale zu einer Besprechung über die Frage der Verbilligung der Zinsen für öffentliche Gelder.

Die verschiedenen Vertreter erklärten sich bereit, die von der Reichsregierung vorgebrachten Gesichtspunkte für die künftig einzuhaltende Zinspolitik bei der Vergabe öffentlicher Gelder ihren Organisationen zur Befolgung zu empfehlen. Sie betonten jedoch, daß dieser Zinspolitik ein voller Erfolg nur dann beschieden sein könne, wenn auch von den Privatbanken durch eine entsprechende Zinspolitik sichergestellt werde, daß die eintretende Verbilligung des Geldes tatsächlich der Wirtschaft zugute komme.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 3. Oktober 1925.

Die deutsche Regierung sandte an Rumänien eine Note, in der Rumänien zur Aufnahme von Verhandlungen über die Freigabe beschlagnahmten Vermögens deutscher Staatsangehöriger ersucht wird. Die Verhandlungen werden am 10. Oktober in Bukarest beginnen.

Die Mitglieder der polnischen Delegation bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind mit neuen Instruktionen ihrer Regierung nach Berlin zurückgekehrt.

Hindenburgs Geburtstag. Der Reichspräsident wollte an seinem Geburtstag auf seinem Jagdsitz bei Berlin, um sich allen Ovationen der Bevölkerung zu entziehen. Schon am frühen Morgen ist in dem Berliner Palais des Reichspräsidenten eine große Anzahl von Glückwunschkarten bei dem Reichspräsidenten aus allen Teilen des Reiches sowie aus dem Auslande eingelaufen. Auch die Reichsregierung und die anderen Regierungen haben Glückwünsche überbracht.

Rundschau im Auslande.

Gerächtigweise verlautet, daß sich der russische Volkskommissar Tschitscherin auf seiner Rückreise auch einige Tage in Wien aufhalten wird.

Der Schah von Persien hat nach fast zweiwöchiger

...Paris verlassen, um von Marseille aus die Küste nach Teheran anzutreten.

Der Kongress der Interparlamentarischen Union in Washington wurde durch eine Begrüßungsansprache des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg eröffnet.

Widur in Flammen.

Ueber die Lage in Marokko wird berichtet, daß die Spanier Widur in Brand geschossen haben. Auch das Haus Abd el Krims sei ein Raub der Flammen geworden.

Das Washingtoner Schuldenabkommen.

Nach Ablehnung des letzten französischen Vorschlags zur Regelung der Schuldenfrage durch den als letzte Instanz angerufenen Präsidenten Coolidge ist ein vorläufiges Abkommen zustande gekommen, das Callaux der französischen Regierung zur Bestätigung unterbreiten will.

Handelsteil.

Berlin, den 2. Oktober 1925.

Am Devisenmarkt war die englische Baluta erneut abgeschwächt. Auch der französische Franken lag schwächer.

Am Effektenmarkt blieb die Tendenz ausgesprochen schwach. Umsätze jedoch lebhaft. Rentenmarkt etwas lebhafter, aber ebenfalls schwächer.

Warenmarkt.

Mittagsbörsen. (Amtlich.) Getreide und Mehlwaren von 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark an Station: Weizen Märk. 200-204. Roggen Märk. 144-146.

Sport.

Oberrbürgermeister Dr. Jarres Mitglied des Reichsausschusses für Leibesübungen. In Stelle des aus dem D. N. A. ausgeschiedenen Direktors Dr. Berger.

Geburtstafel für den 5. Oktober.

1582 Einführung des Gregorianischen Kalenders - 1880 + Der Komponist Jacques Offenbach in Paris (* 1819) - 1908 Bulgarien wird Königreich - 1910 + Der Weizsäcker Ernst v. Weizsäcker in Berlin (* 1832).

Letzte Nachrichten.

Die Abreise der deutschen Delegation nach Locarno. Berlin, 2. 10. Heute abend 9.20 Uhr hat die deutsche Delegation vom Anhalter Bahnhof aus Berlin verlassen.

Das Ergebnis der Berliner Ministerbesprechungen. Berlin, 2. Oktober. Die Reichsregierung hatte die Ministerpräsidenten sowie die Finanzminister und Innenminister der Länder eingeladen, um mit ihnen die allgemeine Finanzlage des

Reiches, der Länder und der Gemeinden, sowie die Zweckmäßigkeit der Aufnahme von Auslandsanleihen durchzubedenken. Der Reichsminister der Finanzen legte die Finanzlage eingehend dar und billigte besonders die Auswirkungen der inzwischen in Kraft getretenen Änderungen der Steuererträge zahlenmäßig.

Serbisierung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätspreise?

Das Reichswirtschaftsministerium für Senkung der Gebühren. Berlin, 2. 10. In der kommenden Woche wird im Reichswirtschaftsministerium eine Besprechung zwischen Vertretern der Länder, der Kommunen, der Fachverbände und der Verbraucher stattfinden, deren Ziel ein Abbau der Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität ist.

Sächsisches.

Erntedankfest. Schon zu Anfang dieses Jahr hundertst war das Erntedankfest, das vorher in ganz Deutschland unter allgemeiner Anteilnahme in der Regel am Sonntag nach dem Michaelistage begangen wurde, zu einer Feier in den Dörfern und in den kleinen Städten geworden.

Jugendtag des evang.-luth. Landesverbandes für die weibliche Jugend. Der vergangene Sonntag stand unter dem Zeichen großer Verbandstagen kirchlicher Vereine.

Die Abreise der deutschen Delegation nach Locarno. Berlin, 2. 10. Heute abend 9.20 Uhr hat die deutsche Delegation vom Anhalter Bahnhof aus Berlin verlassen.

Das Ergebnis der Berliner Ministerbesprechungen. Berlin, 2. Oktober. Die Reichsregierung hatte die Ministerpräsidenten sowie die Finanzminister und Innenminister der Länder eingeladen, um mit ihnen die allgemeine Finanzlage des

jungen Seelen für Herz und Gemüt geboten wurde, das weite und vertiefte die Freude. Herzlicher Willkommengruß wurde am ersten Abend in den beiden größten Sälen der Stadt der jungen Schar entboten vom Amtshauptmann, vom Bürgermeister, vom Superintendenten, zugleich namens des Landeshochschulrats, und von der Kirchengemeinde, und was die Vorsitzende des Verbandes, Frau Pfarrer Fröhlich, in sinniger Deutung des Standbildes auf dem Wölbener Markt, der Frauengestalt, die den herzufliegenden Tauben aus ihrer Schüssel Körnlein reicht, sagte, wird den jungen Mädchen unvergänglich bleiben: ihr seid die Tauben, die Frau Wöbeler gerufen hat, Gatte und Segen teilte sie aus aus ihrem vollen Maß, füllte ihr das Maß wieder mit Dankbarkeit und Treue.

Gewarnt wird aufs neue vor gewissenlosen Agenten, die landwirtschaftliche Arbeiter und Siedler dafür zu gewinnen suchen, daß sie gegen Gewährung freier Lebensarbeit nach Brasilien dort mindestens ein Jahr auf Pflanzungen arbeiten.

Sächsischen Volksoffiziers. Schreibt eine Korrespondenz noch: daß dem früheren Soldaten Dr. jur. et phil. Walter Meißner und dem Major a. D. Köstler, die sich wie schon erwähnt, beide in Haft befinden, gemeinsamer Betrug schwere Privatanklagen, Unterschlagung und Untreue zur Last gelegt wird, begangen zum Nachteil des Sächsischen Volksoffiziers.

Hennersdorf. Der hiesige Turnverein wird morgen sein Abturnen in allergebräuchlicher Weise abhalten. Oberan. Mit überaus großer Mehrheit hat die Bürgerschaft den Antrag auf Herbeiführung des Bürgerentscheides für Auflösung des jetzigen Stadtverordnetenkollegiums gestellt.

MAGGI'S Würze ist einzig in Qualität, Ausgiebigkeit und deshalb Billigkeit. Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM 6,50. Man achte auf unverfälschten Plombenverschluss.

endlich Aussicht, daß durch den Bau des Unterkunftsbaus auch dieser herrliche Winkel unseres Erzgebirges mehr als bisher von Naturfreunden von auswärts besucht werden wird.

Leipzig. Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts hatten sich der Kunstmaler Paul Mogibik aus Berlin, der Kaufmann Werner Bach und die ehemaligen Gefreiten August Grube und Kurt Rehner wegen fortgesetzter Spionage zu verantworten. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. Die Angeklagten standen seit 1922 bis 1924 dauernd mit höheren französischen Offizieren in Verbindung und lieferten dem französischen Nachrichtenbüro Berichte, die das Reich außerordentlich schwer schädigten. Für ihre Arbeiten erhielten sie Summen von 4000 bis 15000 M. Der Reichsanwalt trat für strengste Bestrafung ein. Nach achtsündiger Verhandlung wurde Mogibik zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Bach erhielt 9 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht, Rehner 4 Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrenrechtsverlust und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht und Grube 4 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust. 15000 Mark, die bei den Angeklagten bei der Verhaftung vorgefunden worden waren, wurden für verfallen erklärt.

Stolpen. Zur Erinnerung an den im Jahre 1225 erfolgten Verkauf von Burg und Stadt Stolpen wird heute und morgen hier ein großes Burg- und Stadtfest veranstaltet. Ein historisches Massenfestspiel auf dem Marktplatz, sowie historische Darstellungen aller Art auf den Schlosshöfen, ein imposanter Festzug und Volksbelustigungen der verschiedensten Art bieten reiche Abwechslung. Für den Sonntagabend ist eine prächtige, großzügige Beleuchtung der Burg und Stadt vorgesehen.

Literarisches.

Unsere Lausitz. Heimatkalender für die Ober- und Niederlausitz. 1. Jahrgang; 1926. Dargebracht von Wilhelm Müller-Ribbersdorf. 120 Seiten. Mit vielen Kunstbrudrbelegungen und Originalzeichnungen von E. Schulz-Sorau, Georg Karl Heinicke, F. Reumann-Beggenberg, A. Baug und J. Pfeifer-Friedrich und stiebentfarbigem Umschlag von E. Schulz-Sorau. Holzfreies Papier. Nur 1,20 M. Verlagsanstalt Dörlitz Nachrichten und Anzeiger H.-G., Dörlitz-Teipzig.

Diese Neugabe der Heimatliteratur und Heimatkunst, die der gesamten Lausitz Schlesiens, Sachsens und der Mark Brandenburg gewidmet ist, darf man ohne Uebertreibung als den Kaiser der weit umfassensten, wichtigsten Lausitzer Lande bezeichnen. Und textlich sowohl wie bildlich und buchtechnisch ist er das Muster eines kunstwürdigsten Heimatkaleenders. In der Lausitz — die bisher nicht durch eine entsprechende Schöpfung zur Geltung kam, die mehr als Kohlenwert besitzt — dürfte er einem längst fühlbaren Mangel abhelfen.

Geschäftliches.

An teurem Fleisch und Brennmaterial spart die Hausfrau, wenn sie die zum Trinken und Kochen, zu Suppen und Soßen benötigte Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln herstellt. Anstatt das teure Fleisch der Suppe wegen auszukochen, brätet man es lieber und stellt die zur Suppe benötigte Fleischbrühe reich und mibellos aus Maggi's Fleischbrühwürfeln her. Gemüse, wie Bohnen, Karotten, Erbsen, Kartoffeln, Weiß- oder Wirsingkohl, in Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln gargekocht und mit etwas Mehl gebunden, schmecken wie mit Fleisch zubereitet.

Kirchliche Nachrichten.

Kipsdorf. 9 Uhr Erntedankgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Schwieberg. 9 Uhr Erntedankgottesdienst, anschl. Kindergottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst: Pfarrer Friedrich.
Ruppendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Sport und Spiel.

Fußball. „V.F.W.“ 2. Elf fährt Sonntag nach Dresden und wird sich der 2. Elf vom Sportverein „Eiswacht“ zum Verbandsspiel gegenüberstellen. Das Spiel beginnt 1/4 Uhr und liegt in den Händen eines Schiedsrichters vom Fußballsportverein Dresden. Frisch auf 1. hat morgen Eintritt 3. (Dresden) zu Gasse. Anstoß 4 Uhr. — Vorher spielt Frisch auf 2. gegen Kreiska 3. Anstoß 2 Uhr.

Wochenspielfplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:
Sonntag 4. Oktober „Don Giovanni“ (7 bis 9.10.15). Montag 5. Oktober „Tosca“ (7—9. 9.30). Dienstag 6. Oktober „Carmen“ (7—10.15). Mittwoch 7. Oktober „Andre Chenier“ (7—n. 9.30). Donnerstag 8. Oktober „Fidelio“ (7.30—g. 10). Freitag 9. Oktober „Der Freischütz“ (7.30—10.15). Sonnabend 10. Oktober „Abu Hassan“ „Josephslegende“ 7.30—10. Sonntag 11. Oktober „Alba“ (6—n. 9.15). Montag 12. Oktober „Die Jüdin“ (7—n. 10).
Schauspielhaus:
Sonntag 4. Oktober „Oth von Verlichingen“ (6—g. 10). Montag 5. Okt. „Jarej und Maximilian“ (7—g. 10.30). Dienstag 6. Okt. „Mini“ (7.30—9.45). Mittwoch 7. Okt. „Die heilige Johanna“ (7—n. 10). Donnerstag 8. Oktober „Jugend“ (7.30). Freitag 9. Oktober „Stella“ (7.30—g. 9.30). Sonnabend 10. Oktober „Der Traum ein Leben“ (7.30—10). Sonntag 11. Okt. „Jugend“ (7.30). Montag 12. Oktober „Oth von Verlichingen“ (7—g. 11).

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 3. Oktober 1925.
Von den aufgetriebenen 77 Ferkeln wurden 32 Stück zum Preise von 23 bis 35 Mark verkauft. Ausnahmen und ausgetragte Ware aber Notiz.

Produktionsliste zu Dresden

am 2. Oktober 1925. — Preise in Goldmark.
Inländ. Weizen 20,50—21,00, inländischer Roggen 16,00—16,50, Sommergerste 21,80—23,50 Wintergerste, neu, 18,00—19,00, Hafer alter inländ. 21,50—23,00, bergl. alter ausl. 20,00 bis 21,50, bergl. Köhlerer neuer 18,50—20,00, Hafer 33,00—33,50, Weizen Vaplatz 20,00—20,50, Quantin 24,50—26,00, Trodenstängel 11,50—12,00, Kartoffelroden 18,00—18,50, Weizenkleie 10,00—10,30, Roggenkleie 9,8—11,5, Dresdner Marken: Raffin-Kasung 46,00—47,00, Bäckermundmehl 37,10—38,00, Weizenmehl 17,00—18,00, Inlandweizenmehl (Type 70%) 33,00—34,50, Roggenmehl OI (Type 60%) 28,50—29,50, Roggenmehl I (Type 70%) 26,50 bis 28,00, Roggenmehl 17,00—18,00.

Möbl. Zimmer
oder bessere Schlafstelle mit Ofen zu mieten gesucht.
Off. u. A. E. a. b. Geschäftsstelle erb.

2 Scheffel
Feld und Wiese,
direkt hinter dem Weidmühlstgarten gelegen,
zu verpachten.
Näheres bei Stadtrat Siegel.

Druckfaden
alles mit Heft Carl Jahn

Sterne lügen nicht!

Was bringt Ihnen d. Jahr 1925/26? Sie erhalten Aufklärung über kommende Zeiten, Ereignisse, Erfolge, mögliche Gefahren, Liebe, Ehe, Geschäft, Beruf, Geld, Lotteriegeld, Reichtum, böse Dinge od. Erfolge auf Grund wissenschaftl. Berechn. durch astrologischen Ratgeber. Senden Sie noch heute Ihre Geburtsdaten und 2.—M. ein und Sie erhalten. Kunstst. d. S. Jahn, Dresden-R., Abt. 21 Antonstr. 11.

Kunstverein Dippoldiswalde

Mittwoch, am 7. Oktober d. J., abends 8 Uhr
in der „Reichstrone“

erstes großes Künstler-Konzert

Ausführende:

Irma Weidel, Opernsängerin, Dresden
Janka Weinkauff, Konzertpianistin, Dresden

Vortragsfolge:

Frauen-Liebe und -Leben, Liebergymn. R. Schumann
5 Preludes op. 28 — Konzertsätze Chopin
„Hals“ musikalische Dichtung für Sopran Hubert Pataty
Knappe Nr. XI Liszt
8 Zigeuner-Lieder op. 108 Brahms
Karten 1.80 M. und 1.— M. (einschließlich Steuer) bei L. Rätzner, hier

Gasthof zur „Frankenmühle“, Ulberndorf

Sonntag zum Erntefest
feiner Ball

wogu freundlichst einladet Guibo Eplig

Geschäftsverlegung

Unser geehrten Kundsch. hierdurch die ergebene Mitteilung, daß wir unter heutigem Tage unser Fleisch- und Wurstwarengeschäft nach unserem eigenen Heim

am Freiburger Platz

verlegt. Indem wir für das uns bisher entgegengebrachte Wohlwollen herzlich danken, bitten wir, uns daselbst auch weiterhin zu bewahren

Dippoldiswalde, 3. Oktober 1925

Arthur Buttler, Fleischermeister

und Frau

Sanitätsrat Dr. Voigt zurückgekehrt

Der Dippoldiswalder Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung

feiert sein Jahresfest, so Gott will

Sonntag am 4. Oktober 1925 in Reinhardtgrünna

Nachmittags 2 Uhr Festgottesdienst. Predigt: Dr. Wehrenpennig aus Gablitz, Präsident der evang. Kirche der Tschschow-Stowatz. Nachm. 4 Uhr Versammlung im Erdgericht. Berichtserhalter: Konstituierender Vorstand, früher in Roslau. Mitwirkung des Dippoldiswalder Gesangvereins im Gottesdienst und in der Nachversammlung

Zu zahlreicher Beteiligung wird hierdurch herzlich eingeladen
H. Ludwig, Vorj.

Christl. Elternverein

Mittwoch, den 7. Oktober abends 8 Uhr in „Stadt Dresden“

Vortragsabend.

1. Bericht von Frau Oberstleutnant-Wanderlich über die Landesversammlung in Glauchau.
2. Vortrag des Verbandssekretärs H. Gehler: „Was hat die christliche Elternbewegung bisher erreicht und was will sie noch?“ Musikalische Darbietungen. — Gäste willkommen.

Deutsche Oberschule mit Aufbauklassen in Pirna.

- a) Zur Deutschen Oberschule können sich für Ostern 1926 Knaben und Mädchen nach 4-jährigem Besuch der Grundschule melden. (9-jähriger Schulbesuch; das Reifezeugnis berechtigt zum Studium).
- b) Zur Aufbauklasse Untertertia können sich besonders begabte Knaben und Mädchen nach der Vollendung des 7. Schuljahres melden. (6-jähriger Schulbesuch; das Reifezeugnis berechtigt zum Studium).

Die Knaben beider Schularten können im Internat wohnen. Die Meldungen, für die Geburtsurkunde, Impfschein und die letzte Zensur mitzubringen sind, können von jetzt ab erfolgen. Sprechstunden an Wochentagen von 11—12 Uhr.

Die Direktion und Lehrerschaft.

Maurer

für dauernde Beschäftigung

zum Neubau der Handels- und Gewerbeschule Dippoldiswalde

sucht

Baumeister Paul Barsch

Blumen Kohl billigst bei Bruno Hamann

VfB. Heute Sonnabend 1/9 Uhr im Vereinsheim Schützenhaus wichtige Versammlung

Anlässlich unserer Vermählung sind uns so viel Glückwünsche und Geschenke dargebracht worden, daß wir nur hierdurch unsern besten Dank aussprechen können.

Schwieberg, September 1925.

Kurt Richter
und Frau Frieda, geb. Döhler
nebst Eltern.

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit in so überaus reichem Maße dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke danken wir aufs herzlichste.

Kipsdorf. Eduard Hickmann und Frau

Großes, öffentliches Gesangs-Konzert

ausgeführt von der

Gruppe Dippoldiswalde
des Sächs. Elbgausängerbundes

Leitung:

Ehrenchormstr. Arthur Regel, Dresden

Sonntag, am 4. Oktober 1925 nachmittags 4 Uhr

im neubauten Saal des Schützenhauses Dippoldiswalde

Waffen- und Einzelschöre — ca 500 Sänger

Eintrittspreis mit Steuer und Programm 80 Pf.

Gasthof Talsperre Malter.

Sonntag

großer Fest-Ball

ausgeführt vom

Helbig-Orchester Dresden

Urfidele Stimmung!

Weindiele — Likör-Bar

Letzter Zug ab Malter nach Hainsberg 11:00

Letzter Zug ab Malter nach Kipsdorf 12:27

Gasthof Berreuth

Morgen Sonntag

Erntefestball

Turnverein Hengersdorf

veranstaltet am 4. Oktober nachmittags sein

Abturnen

Abends ab 1/8 Uhr öffentlicher Ball

Hierzu ladet ergebenst ein der Turnrat

Gasthof Reinholdshain

Sonntag zum Erntefest

feine Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein S. Kunath

Gasthof Oberhäslich

Sonntag zum Erntefest

feiner Ball

Kapelle Hauke

Gasthof Sadisdorf

Sonntag, am 4. Oktober, zum Erntefest

feine Ballmusik

Anfang 4 Uhr

Hierzu ladet freundlichst ein Willy Schmidt

Gasthof Falkenhain

Sonntag, am 4. Oktober zum Erntefest

starkbesetzte Ballmusik

Anfang 5 Uhr

wogu ergebenst ein Oskar Geißler und Frau

Hermsdorfer Weisskalk,
Lehmziegel, Steinkohle, Briketts

empfiehlt Richard Pietzsch

Beilage zur Weisert-Zeitung

Nr. 31

Sonnabend, am 3. Oktober 1925

91. Jahrgang

Dresdner Brief.

Von der Heimkehr.

„Vorüber sind die schönen Ferientage“, so schreibt die holde Jungfrau in ihr Tagebuch, der Schüler als Anfang seines Ferienaufsatzes und die anderen Glücklichen, die ihren heimischen Penaten fern gewesen, denken und fühlen dasselbe. Man muß es ja nicht immer niederschreiben. Mit Grausen denkt der Dresdner Beamte an sein graues, düsteres Büro, der Lehrer an den eigentümlichen Duft, den so 30 bis 40 Jungens ausströmen, der Ladeninhaber an seine Grotte in der Zahnsgasse, Schesselfstraße oder Frauenstraße und der Steuerbote an die vielen Treppen, die er steigen muß. Alle anderen aber mit demselben Grauen an den Steuerboten.

„Ach, und die lieben Frauen! Draußen sind sie in Wald und Flur umhergewandelt, haben in der Hängematte geschaukelt und wußten mit dem lieben, langen Tag nicht wohin. Jetzt winkt das große Reinemachfest mit Hast und Unruhe für Tage und Wochen. Mädels müssen wieder vor die klappernde Schreibmaschine oder sonst in ihren meist wenig geliebten Beruf und die Kleinsten, die einmal frei und ungebunden umherpringen konnten, müssen wieder sein sitzhaft mit dem Ränzel zur Schule, die Hände ineinander legen und die schrillen Stimmen dämpfen.“

Warum sind nicht immer Ferien?

Schnell ist das Bummeln angewöhnt, weniger leicht das Zurückkehren zur geordneten Tätigkeit.

Für manchen aber birgt die Rückkehr noch besondere Ueberraschungen. Da haben heiße Tage den Ruß der Feueresse durch den unbenuzten Schornstein in die Wohnung hinabgedrückt, oder Mutter hat nach dem letzten Kochen vergessen, die Gasflamme auszudrehen, so daß nun eine ungeheure Gasrechnung die Ausgaben erhöht. Pfähen auf dem frisch gestrichenen Fußboden vom letzten Gewitterregen her, Schwaben, die sich in Ruhe vermehrt und breitgemacht haben und die der Heimkehrende schaudernd zertritt, — unliebsame Briefe, unter denen Mahnungen und Androhen von Prozessen die Stimmung am schönsten verderben können, das sind die Empfangsfreuden der Heimgekehrten.

Glücklich, wer all diesen Nadelstichen mit Ruhe begegnen oder gar die beste Salbe, einen fröhlichen Mut, dagegen anwenden kann! Aber nur wenige besitzen dieses Heilmittel, da verschuchen Aerger und Zank die sonnigen Erinnerungen,

die dann erst, wenn schon Herbstwind durch dürres Laub raschelt, wieder in ihrer ganzen Schönheit emportauschen.

Die überfüllten Bahnen zum Ferienende geben schon den ersten Anlaß zur rechten, ärgerlichen Heimkehrstimmung. Ganz dasselbe Ungemach wurde beim Fortreisen gern und mit Humor getragen, jetzt ist es unerträglich. Ferienhoffnung verklärte alles, nun mahnen kürzere Tage an das Schwinden des Sommers und der berühmte Dresdner Ruß, der von den Räcknighöhen aus so schön als graue Dunstschicht über dem Häusermeer zu sehen ist, setzt sich unaufhaltsam in die von Ozon gesäuberten Lungenbläschen fest.

Vor kurzem aber hat sich auf einer Kleinbahn in der Nähe Dresdens ein seltsamer Scherz ereignet, der eine Verspätungen — sage und schreibe — fünf vollen Minuten zur Folge hatte. Es war ein kleiner Verein, der auf dem Bahnsteig antrat, Männlein und Weiblein, lustiges Volk in übermühter Ferienstimmung. Das Wähnle kommt angebimmelt, der Mann mit der roten Mütze und dem Signallöffel, wie es im Volksmund heißt, waltet würdevoll seines Amtes. Alle Mitfahrenden sind schon eingestiegen, nur die Vereinsleute nehmen noch Abschied, küssen und herzen, kehren zurück, umarmen sich wieder, ja, einer der jungen Leute soll sogar sämtliche holde Weiblichkeit durch alle Altersstufen hindurch abgeküßt haben. — Der Stationsvorstand ist ein rücksichtsvoller Mann. Solch wehen Abschiedszenen will er nicht rauch entgegnetreten. Er wartet. Als aber das Geklässe und Händeschütteln immer noch kein Ende nehmen will, ruft er: „Bitte einsteigen, meine Herrschaften!“ Die aber schauen ihn lachend zu. „Mer wolln ja gar nich mitfahren!“ tönt es im Chor. „Wir warten uff den nächsten Zug!“ — Der mit der Mütze soll ja nicht gerade höflich geantwortet haben. Aber wenn auch nicht immer „Ulk und Schabernack“ die Heimkehr regiert, — nur das war die rechte Ferienfreude, die nachhaltig auch auf die Seele wirkt, wenn die Wiederkehr so fröhlich ist, wie die Abfahrt!

Regina Berthold.

Aus Stadt und Land.

„Bluttat eines Siebzighährigen.“ Im Berliner Westen geriet der 70 Jahre alte frühere Mechaniker Hans Meiser mit seiner 58 jährigen Frau in einen heftigen Streit, in dessen Verlauf er einen Revolver zog und seine Frau durch einen Schuß in den Kopf

niederstreckte. Hierauf richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich schwere Verletzungen bei, denen er auf dem Wege zum Krankenhaus erlegen ist. Die Frau ist schwer verletzt und dürfte kaum mit dem Leben davontommen. Meiser scheint die entzehlliche Tat in einem Anfall krankhafter Eifersucht verübt zu haben.

„Genickstarre und Typhus in Schlesien.“ In Gottesberg ist ein Bergmann namens Pohl an Genickstarre gestorben. Die Todesursache ist von den Behörden einwandfrei festgestellt worden. In Langenbielau sind wieder einige neue Typhuserkrankungen zu verzeichnen. Die Regierung hat ernste Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche getroffen. Die Typhusepidemie ist auf die schlechte Trinkwasserversorgung von Langenbielau und Reichenbach zurückzuführen. Es wird die Schaffung einer Wasserfernleitung von der Weistritz-Talsperre ins Reichenbacher Industriegebiet geplant.

„Vom Schnellzug erfaßt.“ Nach einer Meldung aus Waldenburg (Schlesien) hat sich auf dem Bahnhof Altwasser ein schweres Unglück ereignet. Als der Bahnarbeiter Hans Nidel aus Oberfalzbrunn die Gleise am Güterbahnhof überschreiten wollte, wurde er von einem heranbrausenden D-Zug erfaßt und so schwer am Kopf und Beinen verletzt, daß er während der Ueberführung ins Krankenhaus starb.

„Der Schwemmsandeinbruch in den Schächten Daniel dürfte für die benachbarten Gruben keine nachteiligen Folgen haben. Vertreter des Oberbergamts Dortmund, des Bergreviers Oberhausen, der Bergwerksverwaltung der Gute-Hoffnungs-Hütte und des zuständigen Betriebsausschusses haben in den letzten Tagen in zwei Gruppen die tieferen Baue der Franz-Daniel-Schächte unmittelbar benachbarten Jakobi-Schächte I und II besichtigt. Nach der übereinstimmenden Ansicht der Beteiligten bestehen keinerlei Bedenken, auch die tieferen Baue der Jakobi-Schächte wieder zu belegen. Die bergpolizeiliche Untersuchung über die Ursache des Schwemmsandeinbruchs in den Schächten Franz Daniel II ist noch nicht abgeschlossen.“

„Einstellung des Luftverkehrs Kiel-Hamburg.“ Mit dem 30. September ist der regelmäßige Luftverkehr Kiel-Hamburg und Kiel-Flensburg und zurück eingestellt worden, da der mit dem Aerolloyd geschlossene Vertrag abgelaufen ist. Der Flugverkehr wird im Frühjahr 1926 wieder aufgenommen werden. Zu diesem Zeitpunkt dürfte der neue Flughafen im Norden Kiels fertiggestellt sein.“

Weinprobe in Kreuznach. Am 6. Oktober findet auf der Weinbau-Ausstellung in Kreuznach eine große sachmännische Weinprobe statt. Infolge der zahlreich angemeldeten Weine können etwa 100 Proben vorgenommen werden. Publikum, Weinhandel und Weinbau bietet sich in der Weinbau-Ausstellung die denkbar beste Gelegenheit, Wert und Bedeutung des deutschen Weinbaues voll und ganz zu erfassen. Die Kreuznacher Weinbau-Ausstellung erfreut sich übrigens eines starken Besuches aus dem ganzen Reiche.

Historische Funde am Niederrhein. Wie aus Tanten berichtet wird, stieß man bei Ausgrabungen auf Castra Vetera auf einen Töpferofen, der einen Feuerraum mit Rügen deutlich erkennen läßt. Eine große Menge Scherben römischer Keramik aus augusteischer Zeit wurde im Brentraum des Ofens gefunden.

Gesundheitspflege und Rettungswesen auf der Leipziger Messe. Die Leipziger Frühjahrsmesse 1926 wird als neue Sondergruppe eine solche für Hygiene, Gesundheitspflege und Rettungswesen enthalten. Ihr soll auch die bereits bestehende Dental-Messe räumlich angeschlossen werden. — Ferner wird die Baumesse eine Erweiterung erfahren, und zwar sollen auf ihr auch der Straßenbau und Tiefbau Aufnahme finden. Das Interesse für diese Neuerungen bei den beteiligten Kreisen ist so groß, daß im Anschluß daran Kongresse und ähnliche Veranstaltungen geplant sind.

Der französische Flieger Coste freigelassen. Auf Anweisung der Freiburger Staatsanwaltschaft ist der französische Flieger Coste, der vor einigen Tagen wegen widerrechtlichen Ueberfliegens deutschen Gebietes zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, aus der Haft entlassen worden. Das Gericht hatte seine Haftentlassung jedoch erst verfügt, nachdem er die Erklärung abgegeben hatte, daß er sich, falls er aus der Haft entlassen werde, alle Mühe geben werde, die Reststrafe — 2600 Mark gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt — durch Vermittlung seiner Firma oder aus eigenen Mitteln zu bezahlen, andernfalls nach der Bescheinigung seiner Heimatbehörde über die Unmöglichkeit, die Strafe beizubringen, um gnadenweisen Nachlaß bitten wird. Der Franzose hat bereits die Heimreise angetreten. — Nach einer Meldung aus Straßburg hat eine dortige Zeitung eine Sammlung veranstaltet, um die für die Befreiung des französischen Fliegers Coste notwendigen Summen aufzubringen. In einigen Stunden seien 3500 Mark gezeichnet worden. Sie seien unverzüglich Coste übersandt worden.

Tschechische Denkmalsstürmer. Der Haß der Tschechen gegen alles, was mit dem Deutschtum irgendwie zusammengehört, macht selbst vor wertvollen historischen Kunstdenkmälern nicht halt. In den letzten Tagen weilte eine Kommission des tschechischen Bodenamtes in Königswart bei Eger und besichtigte die im nächsten Frühjahr zur Enteignung kommenden Güter der Metternich'schen Herrschaft. Bei dem Rundgang wurde im Schlosspark das dort von dem Kanzlerfürsten Metternich zu Ehren des Kaisers Franz 1.

in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtete Franz-Denkmal entdeckt, das den Unwillen der Herren erweckte, sodaß demnächst der Aufrag erwartet wird, dieses staatsgefährliche Denkmal möge im Interesse der Sicherheit des Staates beseitigt werden. Die Stadt Königswart will nunmehr den bisherigen Besitzer Dr. Metternich um Schenkung des Denkmals ersuchen, damit es in ein Kriegerdenkmal umgewandelt werde, um es vor der Zerstörung durch die tschechischen Deutscheinde zu retten.

Ein schweres Fliegerunglück hat sich auf dem tschechischen Flugplatz Eger zugetragen. Während eines Gruppenfluges stießen plötzlich zwei Flugzeuge zusammen. Die Apparate stürzten ab und wurden zertrümmert. Die zwei Flugzeugführer sind tot. — Ein zweiter schwerer Flugzeugunfall hat sich in der Nähe von St. Albans in England ereignet. Ein Flugzeug der britischen Luftflotte stürzte infolge Motordefektes ab. Die beiden Insassen wurden schwer verletzt.

Brandstifterschreden in Mittelschlesien. Eine große Unruhe hat sich der Bevölkerung Mittelschlesiens infolge der fortgesetzten Brandkatastrophen, die zweifellos planmäßig angelegt und wohl nur durch die Brandstiftungen im Kreise Glogau im November und Dezember 1923 übertroffen werden. Fast täglich werden Scheunen und Erntevorräte in Brand gesteckt, ohne daß es gelingt, der Brandstifter habhaft zu werden. In Groß-Rossen vernichtete ein Großfeuer Scheune und Schuppen eines Gutes mit großen Erntevorräten.

Ernteverheerungen in Italien. Weite Gegenden Italiens sind durch ein schweres Unwetter heimgesucht worden. In Triest z. B. herrschte ein Sturm von 80 bis 100 Kilometer Windstärke, der mehrere Unglücksfälle verursachte. Ein Kutscher wurde von einem von seinem Wagen losgerissenen Balken erschlagen, ein anderer Kutscher von einem umgeworfenen Wagen getötet. Mehrere Barken scheiterten. Die Zahl der Verunglückten wird auf 20 geschätzt. Aus Toscana werden große Schäden an den Wein- und Delbergen infolge plötzlicher Kälte gemeldet. Auf den Bergen von Piemont ist Schnee gefallen.

Ein frecher Raubüberfall wurde in der Hauptstraße der amerikanischen Stadt Niagara Falls verübt. Der Kassenbote einer Bank, der sich in Begleitung eines Polizisten befand, und 19000 Dollar bei sich trug, wurde unerwartet von Banditen, die mit Revolvern ausgerüstet waren, überfallen. Die Räuber entrißen ihm das Geld und entkamen in einem bereitstehenden Auto.

Der ruine Kreuzer „Berlin“, der vor kurzem eine mehrmonatige Auslandsfahrt angetreten hat, hat die Bermuda-Inseln angelaufen.

Die polnische Militärbehörde hat das Jagden in der Gegend der Festung Graudenz untersagt.

Auf Beschluß des Deutschen Schützenbundes soll das Bundeschießen, das infolge des Krieges seit 1912 nicht mehr stattfand, als 18. Deutsches Bundeschießen 1927 in München abgehalten werden.

Ein Raubzieher der Amnestie. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik (Säbdeutscher Senat) hatte sich in zweitägiger Verhandlung der frühere kommunistische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Parteisekretär Johannes Stetter aus Stuttgart wegen Beihilfe zum Hochverrat und Pressevergehen zu verantworten. Stetter hatte am 28. März 1923 an der geheimen Versammlung im Restaurant des Stuttgarter Schauspielhauses teilgenommen, die damals von der Polizei aufgelöst und bei der ein Polizeibeamter erschossen worden war. In dieser Sitzung war der Aufmarschplan der kommunistischen Partei zu dem bevorstehenden Novemberputsch beraten worden. Das Gericht gelangte zu folgendem Beschluß: Da die zu verhängende Strafe nicht mehr als zwei Jahre Gefängnis beträgt, wird auf Grund des Amnestiegesetzes das Verfahren eingestellt. Stetter ist sofort aus der Haft zu entlassen.

Zeppelin-Gäner-Spende der deutschen Frauen. Die Spitzenorganisationen der deutschen Frauenvereine aller Richtungen haben auf einer gemeinsamen Tagung in Berlin eine besondere Zeppelin-Gäner-Spende der deutschen Frauen beschlossen. Der Aufruf der Frauen für ihr Sammelwerk ergeht in den nächsten Tagen. — Die deutsche Studentenschaft hat ebenfalls in den Kreisen der studierenden Jugend eine besondere Sammlungsaktion für Zeppelins Werk eingeleitet.

Feuer und Licht.

Nicht jeder versteht es, die beiden Hausgeister Feuer und Licht richtig zu behandeln. Wieviel Schaden ist schon durch ungeschicktes oder leichtsinniges Feueranzünden angerichtet worden. Wie oft melden die Zeitungen Fälle, in denen Personen Petroleum in den Ofen gegossen haben, um schwaches Feuer von neuem anzufachen, wobei sie vielleicht gar erliegen mußten. Auch Stuben- und Hausbrände sind auf diese Weise entstanden. Auch mit Lampe und Licht sollte recht vorsichtig umgegangen werden. Sie sind stets langsam zu tragen und gerade zu halten. Kinder betraue man nie damit. Außer der größten Achtsamkeit mit Feuer und Licht ist eine viel vernachlässigte Tugend die Sparsamkeit. Die Hausfrau selbst wird sie vielleicht pflegen, denn es ist ihr Hab und Gut, das sonst leidet, aber die Diensthöten dazu zu bewegen, ist schon schwieriger. Aus purer Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit streichen sie ein Streichholz nach dem anderen an, obgleich sie das Feuer von der schon brennenden Flamme mit einem gebrauchten nehmen könnten. Statt sich das Brennholz trocken zu legen — eine winzige Nähe — und einen Teil davon zu zerkleinern, damit es mit wenigen Stücken rasch brennt, nehmen sie gewiß das Dreifache der dicken, feuchten Scheite — und dann brennt's noch nicht. Ferner wird Feuerung gespart, wenn den Ofentüren und -Schiebern rechte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ist die Luft entfacht und ihr Fortbrennen sicher, so ist gar vieles als Brennmaterial zu benutzen, was sonst ins Kehrloch wandert.

Sonntagswort.

Spaltung und Zerrissenheit sind in allen Dingen schädlich und hemmen die Stofkraft. Das gilt für das bürgerliche Leben wie auch für das politische und das religiöse. In das Stagesdenkmal zu Weipzig wurde nach den Kämpfen von 1870/71 der Spruch gemeißelt: „Unser Vater heißes Schonen, Deutschlands Einheit ist erstritten! Unsre Brüder haben freudig für das Reich den Tod erlitten! Entel mögen kraftvoll walten, schwer Erregenes zu erhalten!“

Haben die Entel jenes erste Mahnen gehört? Recht gehört? Und im christlichen Leben? Kein Geringerer als Christus selbst hat mit seinem Blut darum gerungen, daß er die Kinder Gottes zusammenbringe. Sein letztes Gebet vor der Kreuzesnacht, da er verraten ward, lautete: „Ich bitte für meine Jünger, daß sie alle eins seien! Gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir!“ Hört die Christenheit diesen Schrei Jesu? Hört sie ihn recht? Die Stofkraft gegen das Reich der Finsternis wäre weit stärker! Die Macht der Hölle kann eine einige gläubige Gemeinde nicht überwinden; dies eine hat im Auge, und wir kommen ans Ziel.

Eine üble Köpenickiade.

Zahlreiche Landwirte um hohe Summen gebrellt.

In einem dem Bade Idesloe (Schleswig) nahegelegenen Landort hat sich eine Köpenickiade zugezogen, die an Spitzbubenunberfrorenheit kaum etwas zu wünschen übrig läßt.

Dem Ortsvorstand ging ein mit amtlichen Siegeln versehenes Schriftstück zu, worin an ihn die Auforderung erging,

die Landwirte zur Vorführung von jungen Remonten zwecks Ankaufs durch die „Remontenkommission“ zu veranlassen.

Zum festgesetzten Termin erschienen die aus vier Offizieren und einem Soldaten bestehende „Kommission“ und kaufte einen Teil der Tiere an. Am darauffolgenden Sonnabend sollte die Abnahme erfolgen. In diesem Tage kam die sogenannte Remontenkommission abermals, der „Major“ nahm eine erneute Musterung vor, händigte den Landwirten Schecks mit seiner Unterschrift aus und nahm dann die Pferde mit fort. Da nun Sonnabends sämtliche Banken geschlossen waren, mußte mit der Einlösung der Schecks bis zum nächsten Montag gewartet werden.

Am Montag jedoch die Landwirte bei der Bank vorprachen, ergab es sich, daß die Schecks keinen Wert wert waren.

Bei sämtlichen Mitgliedern der famosen „Remontenkommission“ handelte es sich um ganz abgebrühte Gauner, denen auf diese Weise erhebliche Werte in die Finger gefallen sind. Bisher konnte man der Spitzbuben, die jedenfalls sofort die Tiere anderwärts verkauft haben und dann über alle Berge geflohen sind, noch nicht habhaft werden.

Der „Fürst-Großmeister“.

Graf Galeazzo von Thun und Hohenstein 75 Jahre alt.

Eine in der Welt des katholischen Adels wohl-bekannt und hochgeschätzte Persönlichkeit hat am 24. September in erstaunlicher Frische und Mäßigkeit ihr 75. Lebensjahr vollendet. Seine Eminenz der hochwürdige durchlauchtigste „Fürst-Großmeister“ des sogenannten „Malteser-Ordens“ (der richtiger aber: „Souveräner Orden des Heiligen Johannes von Jerusalem“ heißt): Graf Galeazzo von Thun und Hohenstein, der an der Spitze des genannten Ordens schon seit 1905 steht, seinen Amtssitz in Rom im „Palazzo di Malta“ hat, im Sommer aber meist auf den Besitzungen seines Geschlechtes, Castel Fiondo und Bobo, bei Trient weilt.

Die oben erwähnte, selbstverständlich rein papierne „Souveränität“ des Malteserordens, der, wie man weiß, von 1309 bis 1523 auf Rhodus, von 1530 bis 1798 auf Malta, als ein vollkommen unabhängiges Staatswesen gesehen hat, findet noch heute seinen bemerkenswerten Ausdruck: der „Souveräne Malteser-Orden“ unterhält bis zum heutigen Tag, einer alten Ueberlieferung folgend, in Wien, also auch noch bei dem Kaiserreich, eine eigene Gesandtschaft, bestehend aus einem außerordentlichen Gesandten, und bevollmächtigten Minister (einem Grafen zu Hardegg auf Glatz), einem Legationsrat, einem Attaché und einem Kanzler.

Die versinkende Stadt.

Die Stadt Northwich in Cheshire, England, steht auf großen Steinalzlagern. Diese werden seit geraumer Zeit abgebaut, und zwar derart, daß man Wasser durch Bohrbohrer in die Tiefe treibt, welches das Steinsalz auslaugt, um durch den Druck des nachfolgenden Wassers wieder an die Oberfläche getrieben zu werden. Aus der Sole wird das Salz durch Sieden gewonnen. Dieses Verfahren wird bekanntlich auch in Deutschland viel angewandt. Es ist klar, daß nach und nach das über den ausgelaugten Steinalzlagern befindliche Gebirge den Halt verliert und in die Tiefe sinkt und daß sich diese Bewegung bis auf die Oberfläche fortsetzen muß.

Auf einer solchen versinkenden Stelle steht nun die Stadt Northwich. Da der Boden nur langsam versinkt und nicht ruckweise einstürzt, ist auch keine besondere Gefahr vorhanden, weshalb die Stadt nach wie vor an ihrem Platz verbleibt. An Räumung der abgewonnenen Bohrstätte denkt dort kein Mensch. Wenn nun eine Straße so weit gesunken ist, daß sie bei Hochwasser leicht überflutet werden kann, legt die Bau-polizei einfach fest, wie hoch die Häuser in Zukunft zu stehen haben. Dann kauft der Unternehmer an, die ganze Straße Haus bei Haus in die Höhe zu heben. Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Haus auf diese Art einen Meter und mehr gehoben wird. Die Häuser stehen zu diesem Zweck schon auf Rahmen aus eisernen oder hölzernen Balken. Da sich der Boraans sehr lano-

sam abspielt, so gehen alle Geschäfte im Hause weiter vor sich, als ob gar nichts los wäre. Da wird gekauft und verkauft, gegessen, getrunken und geschlafen, und unterdessen hebt sich das Haus mit allem Inhalt um den Betrag von einemhalb bis drei Zoll täglich. Infolge der langen Uebung der dortigen Unternehmer ist bisher noch nie ein ernstlicher Unfall vorgekommen. Es gibt natürlich auch alte Häuser, bei denen sich ein Heben nicht mehr lohnt. Sie werden entweder abgerissen, um neuen Bauten Platz zu machen, oder aber man schüttet den Keller zu und zieht ein Stockwerk höher, das bisherige Erdgeschoss nunmehr als Keller benutzend.

Es kann einem in dieser Stadt passieren, daß man heute zum Betreten eines Ladens einige Stufen in den Keller steigen muß, während man nach ein paar Wochen beim Betreten des gleichen Ladens einige Stufen in die Höhe steigen muß.

Es ist klar, daß auch die Straße selbst von Zeit zu Zeit höher gelegt werden muß. In diesem Falle schüttet man sie auf bis zur bestimmten Höhe und legt ein neues Pflaster. Dies bedeutet aber gleichzeitig ein Neuverlegen der ganzen Rohre und Kabel für Gas, Wasser und Elektrizität. Die erheblichen Kosten für diese ganzen Arbeiten müssen die Salzfabriken aufbringen, denen eine besondere Steuer für diesen Zweck auferlegt wird. Da sie trotzdem fortfahren, ihr Geschäft zu betreiben, müssen diese Unternehmungen doch wohl recht einträglich sein.

Bubikopf mit 98 Jahren.

Urahn, Großmutter, Mutter und Kind.

Von dem Gehorsam, den das freie Amerika der Königin Mode erweist, berichtet amerikanische Zeitungen zwei kleine, bezeichnende Geschichten. Ein junges Mädchen brante vor Verlangen, sich einen Bubikopf schneiden zu lassen. Ihre Mutter, die fünfzig Jahre alt war, und ihre Großmutter, die die achtzig schon lange hinter sich hatte, taten ihr möglichstes, sie von diesem Entschluß abzubringen. Eines Tages schlich sich das Mädchen aus dem Haus und schlüpfte in den nächsten Friseurladen, um dort auf dem Altar der Mode sein schönes Goldhaar zum Opfer zu bringen. Nach der Rückkehr wurde sie von der Mutter und Ahnfrau mit heftigen Vorwürfen überschüttet. Aber die Zeit heilt alle Wunden. Und so bekannte eines Tages die Mutter, daß auch sie sich — zur neuen Mode bekannt habe, und eilte schnell zum Friseur, um nicht länger des Ungehorsams gegen die heiligen Geheße geziehen zu werden. Gute Beispiele wirken Wunder, und so konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Großmutter (!) mit ihren achtzig Jahren durch die Tat bewies, daß sie sich im Herzen noch jung fühle, einen Bubikopf zu tragen.

Den Rekord aber hat zweifellos die älteste Dame einer kleinen Stadt im Staate Alabama aufgestellt. Sie erklärte, daß sie sich dem Gebot der Mode nicht entziehen könne, und daß es ein Zeichen bodenloser Rückständigkeit sei, wenn eine Frau immer noch langes Haar trage. Ihr Weg zum Friseur gestaltete sich zu einem Ereignis in der kleinen Stadt. Von nah und fern waren Freunde und Bekannte herbeigeeilt, um die schneeweiße Matrone auf ihrem Opfergang mit allen möglichen Wünschen zu überschütten.

Verändert sich unser Klima?

Es kann keinem Zweifel unterliegen: unser Klima ändert sich. Mit zunehmender Erkalzung der Erde muß selbstverständlich auch die Temperatur abnehmen. Immerhin kann es keinem Zweifel unterliegen, daß innerhalb gewisser Zeiträume Temperaturschwankungen mit gewisser Regelmäßigkeit wiederkehren. Freilich ist die Wissenschaft noch zu jung, um genaue Feststellungen treffen zu können. Zuverlässige Temperaturmessungen werden erst seit 150 Jahren angestellt, also innerhalb einer Zeitpanne, die im Vergleich zur Lebensdauer der Erde unendlich gering ist. Trotzdem ist festgestellt worden, daß wir zurzeit einem feuchten und kühlen Klima entgegengehen.

Diese bemerkenswerten Feststellungen sind getroffen worden durch Kontrolle des Wachstums der Bäume. In feuchten Jahren wachsen die Bäume schneller als bei Trockenheit und erzeugen daher breitere Jahresringe. So ist es den Botanikern möglich gewesen, durch genaue Untersuchung der Jahresringe an Bäumen festzustellen, daß im allgemeinen in allen Erdteilen innerhalb der letzten 3000 Jahre die Niederschläge immer erheblicher wurden: Wir gehen also einem immer feuchteren Klima entgegen.

Der Brautkranz.

Aus seiner Geschichte.

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Braut sich schmückt, und ebenso, daß sie Blumen wählt, um den Schmuck zu kennzeichnen. Das war schon in den ältesten Zeiten so. Ist doch die „Hochzeit“ eine Feier wie keine sonst. Wir Deutschen wählten zum Brautkranz die Myrte, die schon den alten Griechen und Römern bekannt war und diesen zuerst als Schmuck der Türen und Räume, später, in der klassischen Zeit, insbesondere als Kranz oder Krone für das Haupt der Braut und des Brautigams und, was uns seltsam erscheint, auch aller Hochzeitsgäste diente. Dieser „heidnische“ Brauch gestiel auch wohl den alten Germanen, jedoch eiferten die frommen Kirchenväter dagegen, und es dauerte Jahrzehnte, bevor der Myrtenkranz Genehmigung und Verbreitung fand. Im Mittelalter kam der durch Karl den Großen nach Deutschland eingeführte Rosmarin als Brautschmuck auf, konnte sich aber als solcher nicht behaupten.

Die älteste Nachricht vom Myrtenkranz einer deutschen Braut findet man in der Beschreibung der Hochzeit einer Tochter Jakob Fuggers in Augsburg aus dem Jahre 1583. Die Patrizier ahnten diese Schmückung nach, und das Volk wiederum den Patriziern. Jetzt trachtet wohl jedes junge Mädchen darnach, nicht nur sich auch einmal mit der Myrte

schmücken zu können, sondern sogar mit der eigenen Myrte, die sie in der Ainderzeit gepflanzt und dann, ihrer Bedeutung immer mehr inne werdend, mit Elser gehegt und gepflegt hat. In vielen Gegenden Deutschlands ist der Myrtenkranz auch heute noch nicht gebräuchlich, man hat dafür allerhand mit Filz, Perlen, Spitzen, Bändern usw. versehen, oft recht hochgebante Kopfbedeckungen, die zum Nationalkostüm gehören, aber, wie dieses, immer mehr verschwinden. In England und Frankreich trägt die Braut einen Kranz aus Orangeblüten, in der französischen Schweiz, Nordfrankreich und Italien aus weißen Rosen, in Spanien aus roten Rosen und Nelken, auf den griechischen Inseln aus Weinlaub, in Galizien aus Immergrün, in Amerika meist aus Orchideen, alle anderen Völker und Volksstämme haben mehr oder weniger natürliche oder auch künstliche Blumen oder allerhand Kopfbedeckungen einfacher bis kostbarer Art. M.

Der alte Birnbaum.

Der Herbstwind macht halt vor ihm. Sie sind gute Freunde geworden. Knorrig der eine, unheimlich der andere, kraftstrotzend beide.

Jedes Jahr trug er gute Frucht, der alte Birnbaum. Süß und saftig war seine Spende. Begehrt von allen Seiten, auch von unberufenen: im Dämmerlicht des Abends und am Morgen klangen schnell-säufige Gassenbuben die lobigen Birnen. Manchem gelang's, manch anderem nicht. Biegsame Ästen wackelten überall.

Heuer streckt er, der alte Birnbaum. Zwar glänzt wie sonst sein grünes, nun schon von herbstlichem Braun durchsetztes Laubgewand im Sonnenschein. Doch diese Herbstesonne kann nicht gutmachen, was der Mairost verbarb. Die Blüte ist im Keif des Morgens erstoren, als die Sonne zu spät aufstand und der unter dem Mantel der Nacht zurückgekehrte Winter einen tödlichen Griff tat mit seiner eiskalten Hand ins Blühen und Grünen des alten Baumes.

Verwundert umschwirren die Spazier die leeren Zweige. Es ist kein Lich gedekt für sie.

Ich habe ihn wehmütig lächeln sehen, den alten Birnbaum. In stillen Stunden zeigt er sein Gesicht. Er ist ein ernster Geselle und sammelt in diesem Jahr aufgezwingener Mühe Kraft, um im neuen Jahr fleischlich winterlicher Lücke zu trugen. Im nächsten Herbst will er die Körbe wieder mit grüner saftiger Babs füllen. Das hat er mir versprochen.

Sport.

Deutscher Sieg bei dem Internationalen Tennisturnier. Die Endrunden des großen Internationalen Tennisturniers in Montreux (Schweiz) brachten den deutschen Bewerbern einen beachtenswerten Erfolg. Am Donnerstag einseitig siegte Frohheim mit 6:3, 10 über den Frankfurter Kreuzer, der sich bei diesem Stande zurückzog. Frohheim erhielt damit den Meisterstitel der Schweiz. Im Dameneinzelkampf konnte Frau Friedleben (Frankfurt a. M.) einen schönen Sieg über die Pariserin Mme. Golding erringen.

Seid gewarnt! Wie die deutsch-ungarische Handelskammer in Frankfurt mittelt, haben sich zwei Personen, Michael Sehl und Eugen Solhan, beide aus Budapest, nach Deutschland begeben, wofür sie sich in unberechtigter Weise als Beamte der deutsch-ungarischen Handelskammer ausgeben und Anzeigen für ein wirtschaftliches Adressbuch sammeln. Vor den Schwindlern ergeht nachdrückliche Verwarnung.

Sinnpruch.

So schlage fröhlich denn, mein Herz, du schlägst Im Dreck der Lieb, und dieser schlägt in dir! Auf, atme frei, mein Geist! du atmest nicht Im Erdendunst, du atmest Aether — Gott! Und schiffe froh, mein Schiff des Lebens! Sturm Und Welle macht dir nichts; dein Hafen ist, Dein Anker, selbst dein Schiffsbruch ist in Gott! Herder.

Für findige Köpfe.

Bilder-Rätsel.



Auswechsel-Rätsel.

Segen Kette Peter Elba Bissen Weimar Jubel Delfas Armin Vater Borna Kalla Mutter. Bei vorstehenden 13 Wörtern ist die erste Silbe gegen eine der nachstehenden auszuwechseln. Wenn richtig vorgenommen, müssen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, werden diese zu einem Wort vereinigt, ein kirchliches christliches Fest ergeben. a bag el er es fil far nas nat ren so toch tu.

Geographisches Silben-Rätsel.

Aus den 20 Silben: ba blan de ded dorf el et gramt heim in le lan ne nor rin schel se ten tray tu, sind 8 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt in Schlesien. 2. Italienische Insel. 3. Hamburger Vorort. 4. Stadt in Baden. 5. Stadt in Westfalen. 6. Ort in Schießen. 7. Fluss in Belgien. 8. Stadt in Italien. Ist die Bildung der Wörter richtig erfolgt, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben dieser, in beiden Reihen von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Seneca.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Problem: Man liest in jeder Zeile zuerst die karrierten, dann die einfach gestrichelten und schließlich die schwarzen Buchstaben und erhält dadurch: Gute Ware lobt sich selbst.

Auslassungs-Aufgabe: So(h)lle Reil(e) W(r)ant (W)rauch Ko(st)e War(t)e (W)ehre G(n)ager Op(f)er (W)ant (S)ch(n)de (G)roh. — Herbstanfang.

Drei-Silben-Rätsel: Abendrot — Kottanne — Rebado — Damara — Ragusa — Salomo — Motette — Tetuan — Antillen — Bengeseld — Feldwedel — Westlil — Killa.

Silben-Rätsel: 1. Wilsch. 2. Emma. 3. Waspel. 4. Tibet. 5. Weinette. 6. Aquivalent. 7. Gewitter. 8. Ebene. 9. Ramsau. — Vertragen halte Treu.

**Wo treffen wir uns
in Dresden?**
Im neueröffneten Spiegelhaus
„Zum Tucher“
Webergasse 10, Scheffelstr. 9, dir. am Altmarkt.
Gemütlichste Gaststätte Dresdens. — Dort spielt man auch
vortügl. u. billig Kl. Gebode u. 85 Pf. u. 1.20 M. u. 12—3 Uhr
Bestes Mittagsgesicht von 50 Pf an
Jeden Mittwoch Schlachtfest. Ab 10 Uhr vormittags schlacht-
warmes Weißfleisch. Auskocht in 1/2 und 1/4 Litern

**Maschinen- und Centrifugen-Oel
Riemenwachs, Riemenverbinder
Drahtgewebe für Getreidereinigungsmaschinen**
Georg Mehner
Eisenwaren · Werkzeuge
Fernsprecher 232

**Ideal- und Erika-
Schreibmaschinen**
Fabrik Seidel & Naumann, Dresden
Farbbänder, Schreibmaschinen-Papiere
Beschäftigung und Ankauf jederzeit.
V. Quase Papier- und
Schreibwaren
Telephon 233

Zimmerer für Winterarbeit
sofort gesucht
Baumeister Dette, Schmiedeberg

Tanz- und Anstandsunterricht
Schützenhaus Dippoldiswalde
Nach der Einweihung der großen Prachtstie beginnt der
neue Kursus am Mittwoch den 11. November
abends 8 Uhr. Gest. Anmeldungen jederzeit dagesst.
Tanzlehrer Hugo Koenecke und Töchter
Inh. des größten Dresdner Instituts, Zahngasse 2, a. d. Seefer.

Soeben erschienen ist im Verlag der Buchdruckerei Carl Jehne,
Dippoldiswalde das
Adreßbuch
für die Stadt und amtsh. Bezirk
Dippoldiswalde
Preis M. 8.—

**60—80 Liter
Vollmilch**
täglich vom Erzeuger oder Land-
molkerei geliefert
Kriebel, Milchprodukte,
Frettal 2. Ruf 356

Kartoffelsäcke
verkauft
Ratsmühle Dippoldiswalde

Stubjacken
für Damen, Herren und Kinder
sowie die beliebtesten kurzen Westen
für ältere Frauen empfiehlt als
eigenes Fabrikat
Herrn. Kothé, Herzengasse 98

Metallbetten
Stahlmattagen, Kinderbetten,
direkt an Preis. Katalog 2227 frei.
Eisenmöbelfabrik Sahl (Thür.)

Druckfaden
aller Art liefert Carl Jehne

**Gummimäntel
Wintermäntel
Zoppen
Herren- und
Anabenanzüge
Arbeitsanzüge**
empfiehlt
**Joh. Kalendas Nachf.
Horn Voigt**
Dippoldiswalde, Gerberplatz
Tel. 221
Auch Teilzahlungen!

Hafer
kauft
Louis Schmidt



Maschinenoele
Hermann Lommatzsch
Drogerie zum Elefanten
Dippoldiswalde

**Gerade für
Wollwäsche**

Persil

Eben weil bei Persil jedes
Reiben und jede eindringliche
Bearbeitung der Wäsche fort-
fällt, bleibt die empfindliche
Wolle geschont und hält sich
weich und mollig. Kein Ein-
schrumpfen und kein Hart-
werden. Die Farben bleiben
lebhaft und frisch. Waschen
Sie Ihre Wollsachen in kalter
Persillauge. Die wunderbare
Reinigungskraft dieses Wasch-
mittels bewirkt schon hierin
die sorgsamste Säuberung.

Den geehrten Einwohnern von Schmiedeberg und Umgegend
zur gest. Kenntnisnahme, daß ich nunmehr ein
Ofenwerkgeschäft
eröffnet habe. Ich empfehle mich in allen in mein Fach einschla-
genden Arbeiten und sichere gute, solide Ausführung zu
**Emil Klos, Töpfermeister
Schmiedeberg**
Bestellungen werden im Hotel „Zur Post“ oder Altenberger
Straße 3c entgegengenommen.

Als gepr. und verpfl. Obstbaumwärter und Sprengmstr. empfiehlt sich zur
Ausführung sämtlicher Obstbauarbeiten
Ausschneiden, Pflegen, Veredeln, Besprühen, Krankheiten und Unge-
ziefer bekämpfen. Kurt Zehl, Schmiedeberg Nr. 19 bei Dippoldiswalde

**Urania-
und Perseo-
Schreibmaschinen**
sowie Schreibmaschinenbedarf.
Auskünfte und Vorführung kostenlos.
W. Treupel, tech. Bedarf, Dippoldiswalde
Schuhgasse 110/11. Tel. 73.
Reparaturen aller Systeme prompt und gewissenhaft

**Achtung! Autogen. Schweiss- und
Schneidarbeiten**
werden schnellstens und preiswert ausge-
führt. Komme bei Bedarf an Ort u. Stelle
Schmiedemeister Otto Röllig
Dippoldiswalde, Freiberger Straße.

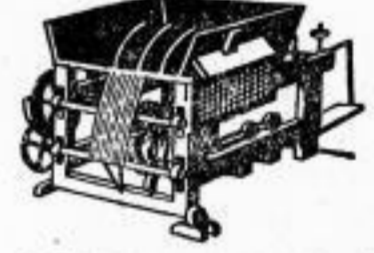
Pianos! Pianos!
Erstes Musterlager
der berühmten Firma
Mansfeld & Nohn gegr. 1868
bel Herrn
Hermann Voigt, Dippoldiswalde
Gerberplatz 218. Tel. 221
Bequeme Teilzahlungen gestattet!

Mietauto
steht zu jeder gewünschten Zeit zur Verfügung. Bei größerer
Fahrten wesentliche Fahrpreisermäßigung
Woldemar Scheumann, Ruppendorf. Tel. 66, Amt Södenhof

**Tüten, Buntel, Einschlag-
papiere aller Art** mit und
ohne Druck
Kroppbeutel, Zigarrenspitzen liefert preiswert
E. Haugk, Dresden-N., Markgrafstr. 8.
Tel. 10711

1875 **50** 1925
Maschinenfabrik Dippoldiswalde
Inh.: Erich Böhme
Tel. 121

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Landmaschinen aller
Art bei bedeutender Preisermäßigung mit erleichternden
Zahlungsbedingungen



Strohpressen, Häckselmaschinen, Grünfutterschneider, Kartoffel-
graber, Strohschneider, Sackbehalter, Emb.- und -maschinen,
ohne und mit manuelle Reinigung



Großes Lager in: Zentflügen und Butterflößen für Hand-
und Motorbetrieb, Gras- und Getreidemähdreschmaschinen,
Düngerstreuer, Jauchegeräte usw.



Reparaturen werden schnell und preiswert ausgeführt
Ich bitte um Lagerbestätigung
Rein Kaufzwang

Hugo Rahnefeld G. m. b. H. am Bahnhof Tel. 199
Fachgeschäft für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfsartikel einschl. Berufsbekleidung
Reelle Bedienung. Billigste Preise. Kreditgewährung bis zu einem Jahr. Reparaturen prompt und billig!

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 31

Sonnabend, am 3. Oktober 1925

91. Jahrgang

Der Garten im Oktober. Der Monat Oktober bringt die Ernte des Winterobstes und teilweise auch des Wintergemüses. Bei der Anwendung ist sachgemäß zu verfahren, wenn die Lagerung keinen Schaden bringen soll. Im Obstgarten kann man mit Neuanpflanzungen den Anfang machen, sobald sich die vollständige Entlaubung der Bäume vollzogen hat. Der Erfolg wird umso besser ausfallen, je früher die Anpflanzung geschieht, indes muß darauf geachtet werden, daß das Holz reif ist. Auch kann der eigentliche Baumschnitt ausgeführt werden. Umherliegendes Laub ist zu verbrennen. Im Gemüsegarten braucht die Ernte nicht überstürzt zu werden, wenn keine besondere Frostgefahr zu gewärtigen ist. Rückstände und Strünke sind zu beseitigen, da sie zahlreiche Pilzsporen und Schädlinge zu beherbergen pflegen.

Darf man einem Kind den Vornamen „Hindenburg“ geben? Beim Reichspräsidenten hatte ein westpreussischer Bürger nachgesucht, seinem neugeborenen Sohne den Vornamen „Hindenburg“ geben zu dürfen. Der Reichspräsident antwortete, er habe nichts dagegen einzuwenden, daß das Baby mit „Hindenburg“ angeredet werde. Er ersuchte jedoch, keine Eintragung des Namens „Hindenburg“ in die Kirchenbücher vornehmen zu lassen, da dieser Name ein Familienname sei.

Von 100 Bewerbern umlagert wird, wie man aus New York meldet, die junge Witwe des kürzlich verstorbenen Sportmannes Bandholtz, die von ihrem Manne an Geldern und Besitztümern rund 30 Millionen Mark geerbt hat. — Das alte Spiel der Welt: Nach dem Golde drängt doch alles! — — —

Die Blutbilanz des Schnapsverbotes. Seitdem Amerika „trodengelegt“ ist, sind 46 mit der Ueberwachung der Antialkoholvorschriften betraute Beamte getötet und 100 verwundet worden. Des weiteren hat die amerikanische Regierung bereits die ungeheure Summe von 100 Millionen Dollar aufwenden müssen, um den ungesunden Handel mit alkoholhaltigen Getränken zu vereiteln oder, besser gesagt, nach Möglichkeit einzuschränken, denn trotz aller erdenklichen Anstrengungen der Regierung hat es der schlaue Amerikaner bis auf den heutigen Tag zu verhindern gewußt, eines schrecklichen „Wassertodes“ zu sterben.

Das Schicksal des U-Bootes „S. 51“. Wie aus New York (Amerika) gemeldet wird, berichtet ein Taucher, daß das verunglückte Unterseeboot „S. 51“

auf dem Kiel ruht. Ein Versuch, mit der Besatzung in Verbindung zu treten, mißlang. Der Taucher bemerkte ein großes Beck an der linken Schiffseite schräg hinter dem Beobachtungsturm. Die Taucher der Torpedostation treffen Vorbereitungen zum Abstieg, um die Hebung von „S. 51“ in Angriff zu nehmen. Aus dem Bericht, den Kapitän Diehl von der City of Rome an seine Kommandeuriert hat, geht hervor, daß die „S. 51“ ohne Beleuchtung auslachte und daß erst im letzten Augenblick vor dem Zusammenstoß die Lichter eingeschaltet wurden. Das Unterseeboot wurde vor dem Kommandoturm gerammt und sank sofort.

Steuertkalender.

Was ist im Oktober zu bezahlen?

- 5.: **Bohnabzug** für die Zeit vom 20. bis 30. September fällig. Keine Schonfrist.
- 10.: Für alle Steuerarten **Voranmeldung und Zahlung der Einkommensteuer** für Juli bis September. Schonfrist bis 17. Oktober. — Für Juli bis September **Voranmeldung und Vorauszahlung der Körperschaftsteuer der Erwerbseinkommen.** Schonfrist bis 17. Oktober. — **Voranmeldung und Zahlung der preussischen Gewerbesteuer.** Schonfrist bis 17. Oktober. (Bei den meisten Gemeinden des weiteren Abführung der Bohnsummensteuer.) — **Voranmeldung und Vorauszahlung der Umsatzsteuer.** Schonfrist bis 17. Oktober.
- 15.: Für die **Monatszahler** Entrichtung der preussischen Grundvermögenssteuer. Schonfrist bis 22. Oktober. — **Bohnabzug** für 1. bis 10. Oktober laut den neuen Bestimmungen. Schonfrist nicht gegeben.
- 25.: **Bohnabzug** für 11. bis 20. Oktober. Keine Schonfrist.

Der Oktober.

Ueber den Maifestag und die nach ihm benannten Herbstferien und das Erntedankfest geht es in den Oktober hinein. Die Sonne verliert an Kraft, und die Hausfrau braucht nicht mehr für ihre Gardinen und Teppiche zu fürchten. Die Kartoffelernte steht bald im Vordergrund. Die Schuljugend kann da mitwirken und sich zur Belohnung die im dicken Kartoffelkraut gebratenen Kartoffeln erwerben, deren Duft sich in den Oktobertagen weithin auf den Feldern bemerkbar macht. Außer den Landwirten feiert ja mancher Schrebergärtner seine Ernte. Es ist ein verkleinertes Bild, wie vor 40—80 Jahren, wo die meisten Mittel- und besonders die Kleinstädte etwas Dekonomie hatten, die

nie spater angaben, weil sie die Kartoffeln billiger erstanden, als selbst bauen.

Die Lampe erscheint nun schon gegen 6 Uhr auf dem Tisch, wenn man der Ersparnisse wegen nicht vorzieht, noch ein Ständchen zu verplaudern. Die Lichtrechnung kann jetzt reichlich hoch werden. Die langen Abende sind da, aber auch die freundliche Geselligkeit. Die Gastwirte lassen es sich nicht nehmen ihren Stammgästen eine Abendmahizeit zu bieten. Die vier Wenzel kommen darnach zu ihrem Recht. Für das „Hauschlachten“ ist der Oktober noch zu zeitig, erst der November wird die Speisekammer und den Rauchfang füllen. Freilich dem nur, der — über die ausreichenden Mittel verfügt.

Rundfunk.

X Bei der **Anlegung von Zimmerantennen** sind die Drähte tunlichst lang zu wählen. Außerdem ist ein möglichst großer Abstand der Drähte einzuhalten. Bei Entfernungen unter 20 Zentimeter wird die Wirkung ausbleiben. Ebenso muß sich der Abstand von der Decke und von den Wänden zum allermindesten auf 20 Zentimeter belaufen. An ihren Aufhängepunkten sind die Bindungen durch mehrere Eier-Isolatoren zu isolieren.

X Das **Netz der deutschen Rundfunksender**, das heute insgesamt 14 Stationen umfaßt, wird im kommenden Winter um drei weitere Stationen erweitert werden, und zwar in Kiel, Stettin und Gleiwitz. Die Arbeiten für diese Sender sind bereits aufgenommen. Auch ein 18. Sender ist noch geplant. Bishe liegt jedoch über die Platzfrage dieses Senders noch keine Entscheidung vor.

Gegen die Sitelfucht.

F Keine „Diplom-Optiker“ in Preußen.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Der preussische Handelsminister hat dem Hauptverband der Deutschen Optikervereinigungen kürzlich auf eine Eingabe über Verleihung und Führung des Titels Diplom-Optiker einen Bescheid erteilt, der auch für die Allgemeinheit nicht ohne Interesse ist. Er besagt:

„Die Eingabe des Hauptverbandes hat meine vom jeher vertretene Stellungnahme gegen die Verleihung eines Diplom-Titels durch eine Fachschule nicht zu ändern vermocht. Nachdem es mir vor nunmehr fast

zwanzig Jahren gelungen ist, die Verleihung von Diplomen durch fachschulähnliche Privatanstalten in Preußen zu unterbinden, werden in Preußen Diplomitel nur noch von Hochschulen verliehen und, nur auf Grund von Hochschulzeugnissen geführt.

Eine Aenderung dieses Zustandes würde unerwünschte Folgen nach sich ziehen. Denn wenn ich einer Fachschule das Vorrecht zugestehen würde, Diplomitel zu verleihen, so könnte ich es den anderen nicht wohl verwehren. Mit demselben Recht, mit dem der Hauptverband die Anerkennung des Titels Diplomitler verlangt,

könnten auch alle übrigen Handwerker entsprechende Diplomitel für sich beanspruchen,

sofern sie nur über eine Fachschule für ihr Gewerbe verfügen. Ich überlasse es dem Urteil des Hauptverbandes, ob es vom Standpunkt der Allgemeinheit zweckmäßig und dem Ansehen des Handwerks dienlich wäre, wenn dem stattgegeben werden müßte, ganz abgesehen davon, daß dadurch eine Titelsucht in das Handwerk getragen würde, deren es sich erfreulicherweise bislang mit Erfolg hat erwehren können.

Jedenfalls bin ich entschlossen, preußischen Fachschulen nicht das Recht zuzugestehen, Diplomitel zu verleihen, und werde demgemäß die Führung eines solchen Titels, sofern er auf einer außerpreussischen Fachschule erworben sein sollte, in Preußen unterbinden."

Bergeßt den Bäder nicht!

Ein schauerliches „Denk daran!“

An eine jeltfame Ueberlieferung wurden diese Tage Richter, Geschworene und Zuhörer im Benediger Schwurgerichtsfaal erinnert, als in einem Falle wegen Mordes die Geschworenen nach kurzer Beratung die Schuldfrage bejaht hatten. Da ging mit einem Male die Tür zum Gerichtsfaale auf und

zu aller Erstaunen erschien ein vollkommen schwarz gekleideter Mönch, der stumm und feierlich zum Richter-tisch heranschrilt.

Dort kreuzte er die Arme vor der Brust und verneigte sich tief und stumm. Dann klang es wie mit Grabesstimme: „Bergeßt den Bäder nicht!“

Diese Zeremonie erinnert an einen alten Brauch. Es hatte sich nämlich vor langer Zeit einmal ereignet, daß ein Schwurgericht einen Bädergesellen unschuldig verurteilt hatte. Der Mann war bereits um einen Kopf kürzer gemacht, als sich seine Unschuld herausstellte. Die Richter konnten ihn zwar nicht mehr lebendig machen, aber es bildete sich alsbald der Brauch heraus, daß regelmäßig, wenn die Geschworenen in ihrem Wahrspruch die Schuldfrage bejahten, in der eingangs geschilderten Form die Richter nochmals eindringlich auf die Gefahr eines Fehlspruches hingewiesen wurden.

Ein böser Reinfall.

Das photographierte Eheversprechen.

Wie aus San Franzisko berichtet wird, hat kürzlich wegen Bruches des Eheversprechens dort ein gewisser Dr. C. W. San-Dorn an eine Miß Beatrice Vichtendorf eine Buße in Höhe von 25 000 Dollar zahlen müssen.

An und für sich ist dies nichts Besonderes, denn bekanntlich ist die Rechtsprechung in den Vereinigten Staaten in diesem Punkte außerordentlich streng.

Im vorliegenden Falle hatte jedoch das Gericht einen besonderen Grund, eine hohe Strafe festzusetzen. In der Verhandlung bestritt der Beklagte nämlich energisch, jemals ein Eheversprechen abgegeben zu haben und verlangte von der Klägerin, die behauptete, daß dies schriftlich in den ausgetauschten Briefen erfolgt wäre, die Vorlage der betreffenden Briefe. Er hatte nämlich von seiner Braut stets verlangt, daß sie ihm alle Briefe sofort zurückgäbe, was auch geschehen ist.

Die vorsichtige Amerikanerin hatte jedoch vor der Rückgabe jeden Brief photographieren lassen und erbrachte hierdurch tatsächlich den geforderten Nachweis! — — — (ff.)

Aus fernen Weiten.

Die Staubbörperchen der Luft unter der Lupe.

Deutlich sehen wir, wenn die Sonne in unser Wohnzimmer scheint, unzählige feinste und allerfeinste Staubbkörperchen die Luft durchtanzen. Wir wissen wohl, daß wir diese kleinen Teilchen stündlich zu Millionen einatmen und halten sie ausschließlich für Schädlinge, die dauernd unsere Gesundheit gefährden, und vfliegen sie als ein notwendiges Uebel hinzunehmen.

Und doch haben auch sie ihre guten Seiten, wie ein amerikanischer Forscher kürzlich nachgewiesen hat, denn sie geben bei mikroskopischer Untersuchung wichtige wissenschaftliche Aufschlüsse über das Verhalten vieler Stoffe an der Luft und die Folgen der Einwirkung von Luft auf diese. Alle Stoffe, die wir kennen, sind in diesen Staubteilchen vorhanden, Teile von seltenen Gesteinen, Tierhaaren, menschlicher Haut, Geld, Pflanzenteile usw. Aber noch mehr: Es ist kürzlich gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß auch Stoffteilchen hierunter enthalten sind, die nicht von unserem Planeten stammen, sondern aus dem Weltraum durch die Anziehungskraft der Erde auf uns herniedergesunken sind, und die bei genauer mikroskopischer und chemischer Untersuchung wichtigste Aufschlüsse über die Zusammensetzung fernere Welten geben. Hierüber soll demnächst eine von einer Anzahl amerikanischer Gelehrten aufgestellte Zusammenfassung erscheinen. T. R.

Von der Stadt London werden sieben europäische Staaten an Einwohnerzahl übertroffen. Es sind das: Dänemark, Schweden, Dänemark, Norwegen, Portugal, die Türkei und Griechenland.

Leipziger Rundfunk

(454 m); Dresden (292 m); Chemnitz (454 m); Weimar (464 m). Direktion Dr. H. Hager u. John Wille. Wochentags: 10: Wirtschaftsnachrichten; Volk- u. Hauswollpreise. 10.15: Was die Zeitung bringt. 12: Mittagmusik auf Musik-Phonola. 12.55: Naurner Zeitzeichen. 1.15: Börsen- und Pressebericht. 4: Landw. Wirtschaftsnachrichten. Baumwolle, D-risen. 6: Landw. Wirtschaftsnachrichten. Wiederkholung. 6.15: Landw. Wirtschaftsnachrichten: Mitteilungen des Leipziger Meßamtes.

Sonntag, 4. Oktober. 8.30-9: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Ernst Müller). 9: Morgenfeier. 11-11.30: 35. Vorlesung über Charakterköpfe aller Zeiten: Schauspiel. Prof. Winda: „Familie Devrient.“ 11.30-1: Morgenfeier für Friedrich Lienhards 60. Geburtstag (vom Deutschen Nationaltheater Weimar aus). Mitw.: Hildegard Galeswky (Gesang). Prof. Dr. Werner Deetjen, Max Brock, Eduard Bornschein, Herbert Coertzer, 1. Joh. Sch. Bach, Chorvorspiel „Der Tag, der ist so freudenreich“. 2. Festvortrag von Prof. Dr. Werner Deetjen: „Friedrich Lienhard.“ 3. Friedrich Lienhard, Verlobung im Münster (aus den erzählten Werken): Graß an des Thüringer Wald (aus dem Thüringer Tagebuch) (Max Brock). 4. Eduard Bornschein, Vier Lieder nach Gedichten von Friedrich Lienhard. 5. Friedrich Lienhard, Gedichte. 6.30-6: Durchgeführte Opern. Musikalische Beispiele: 1. Mozart, Cavatine der Orkös aus „Figaros Hochzeit“ (Eva Graf). 2. Rossini, Cavatine des Figaro aus „Barbier von Sevilla“ (Ernst Posoway). 3. Verdi, Air de la Violetta aus „Traviata“ (Eva Graf). 4. Bizet, Toreador aus „Carmen“ (Ernst Posoway). 5. Wagner, Halls-Arie der Elisabeth aus „Tannhäuser“ (Eva Graf). 8.15: Hörspiel: Das Strom. Drama in 3 Akten von Max Halbe. (Zum Geburtsfeste des Dichters.) Pers.: Frau Philippine Doorn; Marie Dalldorf; Peter Doorn, Gutbesitzer und Delchauptmann; Prof. Ad. Wind; Heinrich Doorn, Strombauinspektor; Karl Kellner; Jacob Doorn, sibirische Jahre alt; Hans Böhm; Renate, Peters Frau; Lisa Monnard; Reichhold Ulrich; Oskar Berger; Hanna, Dienstmädchen; Hedda Wanzel. Die Handlung spielt an der Weichsel, der erste Akt an einem Februar-Sonntag, die beiden anderen zehn Tage darauf am Nachmittags und Abend. 10: Sportfunk.

Montag, 5. Oktober. 4.30-6: Konzert (Dresdener Rundfunkkapelle). 7-7.30: Vortrag Pfarrer Fröhlich: „Ein Bericht von der Wellkonferenz in Stockholm.“ 7.30-8: Vortrag Prof. Pandit Tarachand Roy: „Die indische Religion.“ 8.15: Kammermusikabend. Mitw.: Clara Gerhardt-Schultheß (Sopran), das Stuttgarter Streichquartett (Konzertm. Willy Kleemann (Violine), H. Reichard (2. Viol.), H. Köhler (Viola), H. Mertens (Violoncell)). 1. Busoni, Streichquartett D-moll, op. 26. 2. Wilhelm Ritsch, 6 Lieder: a) Das war der Tag; b) Daß mir dieser Frühling noch erbüßel; c) Ach, mein armes Eiland; d) Die weiße und die rote Rose; e) Scherze der Raben; f) Schön Dämmert (Clara Gerhardt-Schultheß). 3. Tschakowsky, Streichquartett Nr. 1 (D-dur). 7-7.30 (Dresden): Vortrag des ärztlichen Bezirksvereins Dresden. 7.30-8: Von Jagd und Jägerrei. Vortrag: „Jagdschloß Moritzburg.“ 8.15: Musikalische Darbietungen und Rezitationen. Mitw.: Frank Ostwald (Rez.), Karl Blumau (Rez.), Waldhornquartett der Staatsoper Dresden. 1. Waldhornquartette: a) Hallel; b) Heimkehr von der Jagd; c) Der Jäger. 2. a) Bürger, Münchhausen als Jäger; b) Löss, Auf der Wildbahn (Frank Ostwald). 3. Waldhornquartette: a) Jagd-Wanderliedchen; b) Waldesgruß. 4. a) Ludwig Thoma, Die Halerbuben (eine Wilderergeschichte); b) Otto Julius Bierbaum, Der mutige Revierförster (Karl Blumau). 5. Waldhornquartette: a) Mendelssohn, Wer hat dich, du schöner Wald; b) Weber, Jägerchor aus „Der Freischütz“.

Eßbare Schwalbennester.

Von den Vögeln ins Haus gebracht.

Man wird gewiß davon gelesen haben, unter welchen großen Gefahren waghalsige Malaien die berühmten eßbaren, so teuer bezahlten indischen Vogel-nester aus den hohen, schwindelnd hoch über dem wild brandenden Meerestgestade der Südküste von Java emporragenden Kalkfelsen hervorholen. Ein Preis von 50 bis 60 Gulden für das Pfund dieser aus dem gelatinösen Speichel gewisser schwalbenartiger Vögel, der Salanganen, aufgebauten Vogel-nester dürfte deshalb nicht zu hoch sein, umsoweniger, als die aus ihnen omie aus sehr kräftiger Fleischbrühe und den ver-

wieder-
reichte
man
schmed
gr

nigen

zu. edh

kleiner
beginn

und m

Beubli

wohl z

ellen

ine

geist

Be

für d

höhere

ten B

defer

wei

kruste

in gro

inden.

besond

trägt

einige

Jahr 18

währt

den R

raume

99

neuste

hohen

darübe

Berbip

Di

jeht ur

das gr

schauli

Klesan

Ratten

fürchte

Sonder

man ei

reich si

in den

fünfm

22 Jun

diese ge

entgege

Wi

bet von

teren

Geist

Strim

schleidet

wird al

— Der

feger I

tritt di

der Bel

sich. —

wiederum Gewürzen besonders von den Chinesen be-
reitete weltberühmte „indianische Vogelneisuppe“, wie
man wohl sagen kann, außerordentlich wohl-
schmeckend ist.

Nun scheinen seit einigen Jahren die wunder-
lichen Vögelchen, die diesen Gaumenschmaus liefern,
in echten Hauszieren werden zu wollen. In dem
kleinen Oasenort Grifsch unsern Surabaja auf Java
beginnen nämlich diese Höhlenbrüter ihre Nester mehr
und mehr in leerstehenden Steinhäusern der malatischen
Bevölkerung anzulegen. Ihre Besitzer sind damit gar
wohl zufrieden; denn die niedlichen besteberten Ge-
zellen zahlen ihnen in Form ihrer wertvollen Nester
eine viel höhere und sicherere Hausmiete als ihre
neist an Geldnot leidenden malatischen Mitbürger.

Dr. G.

Buntes Allerlei.

Beispiele rührender Mutterliebe und Fürsorge
für die eigene Brut geben uns nicht allein die
höheren Tiere, selbst unter den kleinsten und niedrig-
sten Lebewesen kommen sie vor. Eine große Zahl
Insekten kennt sicherlich den Flohkrebs, ein nicht ganz
zwei Zentimeter langes Tierchen aus der Klasse der
Krustentiere, das wir in unseren Teichen und Bächen
in großer Menge unter Steinen und Pflanzenresten
finden. Das Weibchen brütet nicht nur seine Eier in
besonderen Bruttaschen seines Körpers aus, sondern
trägt auch die schon ausgeschlüpften Jungen noch
einige Zeit bei sich, ja, wie die Henne bei drohender Ge-
fahr ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, so ge-
währt auch die Flohkrebsmutter den bereits freileben-
den Kindern in gefährlichen Augenblicken im Brut-
raume liebevolle Aufnahme.

21.000 Telefonabonnenten gibt es nach der
neuesten Zählung in New York. Bei dieser schwindelig
hohen Ziffer hat man es in Amerika verlernt, sich noch
darüber zu verwundern, woher — die vielen falschen
Verbindungen kommen.

Die Gefährlichkeit der Ratten wird vielfach noch
sehr unterschätzt. Und doch genügen einige Beispiele,
das große Unheil, das diese Tiere anrichten, zu veran-
schaulichen. Im Zirkus Hagenbeck töten Ratten drei
Elefanten, indem sie ihnen die Fußsohlen zernagen.
Ratten waren es, die stets in allen Ländern die ge-
fürchtete Pest einschleppten und weitertrugen. — In
Sondershausen war die Rattenplage einst so stark, daß
man einen eigenen Fuß- und Betttag einlegte. — Zahl-
reich sind die Fälle, da Ratten fetten Schweinen Löcher
in den Bauch fraßen. — Im Jahre 1901 wirkte die Ratte
fünfmal und mit jedem Wurf bringt sie bis zu
22 Junge zur Welt, ein Beweis, wie ungeheuer sich
diese gefährliche Plage ausbreitet, wenn ihr nicht ernst
entgegengetreten wird.

Wie die Menschen sterben. Der Vater verschwin-
det von der Bildfläche. — Der Gastwirt trinkt den bit-
teren Trank der Leibe. — Der Gelehrte gibt seinen
Geist auf. — Der Strumpfwirler macht sich auf die
Strümpfe. — Der Barbier schert sich. — Der Chemiker
scheidet. — Die Kautippe verstimmt. — Der Diplomat
wird abberufen. — Der Gärtner muß ins Gras beißen.
— Der Schurke gibt Ferengeld. — Der Schornstein-
feger kehrt uns den Rücken. — Der Geschäftsreisende
tritt die letzte Meile an. — Dem Schneidermeister wird
der Lebensfaden abgesehen. — Der Masseur drückt
sich. — Der Ringkämpfer hat ausgekämpft. — Der Sol-
dat geht zur großen Arme. — Der Spiritist macht sich
unsichtbar. — Der Bettläufer macht schlapp. — Der
Parfümfabrikant verbuscht. — Dem Optiker gehen die
Augen über. — Der Amtsrichter muß vor dem ewigen
Richter erscheinen. — Dem Radfahrer geht die Luft
aus. — Der Reichstagsabgeordnete wird auf Lebenszeit
von der Sitzung ausgeschlossen. — Der Regel-
spieler schießt ab. — Der Jäger wirft die Flinte ins
Korn. — Dem Schützenkönig wird ein Ziel gesetzt. —
Der Apotheker muß die bittere Pille schlucken. — Der
Töpfer geht in andere Formen über. — Der Spazier-
gänger geht um die Ecke. — Der Pantoffelmacher
rutschte aus den Pantinen. — Und der Pfarrer segnet
das Zeiliche!

Körpergewicht und Autofahren. Wer in Spanien
einen Autoführerschein haben will, darf nach dem
neuen Gesetz ein bestimmtes Gewicht nicht über-
schreiten. So darf ein Mann von 1,76 Meter Größe
zum Beispiel nicht mehr als 180 Pfund wiegen. Wer
dicker ist, bekommt keinen Führerschein. Aber nicht
genug damit, der Bewerber darf nicht unter 18 und
nicht über 67 Jahre alt sein. Wenn er aber diesen
Bedingungen genügt, muß er sich außerdem noch alle
zehn Jahr von neuem unterziehen lassen, ob Gesicht
und Wesen noch den Anforderungen genügen und ob
seine Körperfülle auch das zulässige Maß nicht über-
schreitet. Wenn er über 40 Jahre zählt, muß er sich
sogar alle fünf Jahre unterziehen lassen. Wer aber
das Pech hatte, einmal über vierzehn Tage krank ge-
wesen zu sein, muß sich ebenfalls wieder zur Unter-
suchung stellen. Es könnte ja doch immerhin möglich
sein, daß man etwa durch ein gebrochenes Bein auf
einmal kurzzeitig geworden ist. Die Möglichkeit be-
steht immerhin, und die Beamten müssen auch was zu
tun haben.

Abalises Ehe.

Roman von Erich Oberheim.

9. Fortsetzung.

„O doch, ich glaube dir ja alles!“ sagte Klaudia,
sah sie aber doch tief erstaunt, ja sogar ein bißchen
enttäuscht. Also auch er, zu dessen fragwürdiger Festig-
keit sie so bewundernd aufgeblickt, wurde schwach vor
einem hübschen Gesicht!

„Dort steht ja unser Gepäc“, rief Abalise, als sie
am Gepäckhalter vorbeikam und Leo mit einem Dienst-
mann verhandeln sah.

„Kommst du bald, Leo?“

„Geht nur immer voraus, ich folge sofort“, er-
widerte Leo und warf ihr einen zärtlichen Blick zu.
Abalise sah ihn strahlend an, dann ging sie an der Seite
der Schwester dem Ausgang zu.

„Immer und immer wieder kann ich's nur sagen,
Klaudia, eine unverträglich schöne Reise war es! Nicht

der leiseste Anflug eines Schattens trübte unser Glück.
Bleibt du, was Leo sagte? Diese zwei Wochen gehören
ganz mir. Da sei ich Königin und er sei Sklave. Später,
wenn er wieder bei seiner Arbeit sei, dann würde es
manchmal umgekehrt kommen, und daren mußte ich
mich finden, daß er dann König sei. Morgen in Karo-
linenruhe soll's angehen...“

„Ihr geht nach Karolinenruhe? Nicht in eure
schöne Stadtwohnung?“

„Nein, fürs erste noch nicht. Leo behauptet, er
müsse jetzt mal unbedingt ein paar Wochen draußen in
Karolinenruhe bleiben, des Mühlenbaues wegen. Der
geht ihm nämlich ständig im Kopf herum. Er meint, es
werde etwas Großartiges werden. Na, ich lasse ihn
dabei. Mich interessiert die Geschichte ja gar nicht,
weist du! Ein Fabrikant! Scheußlich nach meinem Ge-
fühl! Aber wenn er's durchaus will... und dann,
an dem Wohnen im Gottulanhaus bei den Schwieger-
eltern liegt mir gar nichts. Da ist es mir ganz lieb,
Leo allein für mich zu haben, um ihn so für meine
Pläne gefügiger zu machen...“

„Für welche Pläne?“

„Nun, ich will doch ein großes Haus machen!
Darauf brenne ich ja schon!“

„Und du glaubst, er wird daren willigen?“

„Warum denn nicht? Wenn er sieht, daß es mein
Wunsch ist?“

„Er ist ja durch seine Geschäfte so in Anspruch
genommen, daß er gar keine Zeit haben wird für eine
große Gefelligkeit!“

„Ach ja, diese Geschäfte! Stiehst du, die will ich
ihm ja auch ausreden. Wozu denn? Er ist längst reich
genug. Braucht er noch zu arbeiten? Nein! Es ist
nur Einbildung von ihm. Das will ich ihm schon be-
weisen — draußen in Karolinenruhe. Ich will eine
eigene schöne Villa haben wie Eva, und seine langweil-
igen Geschäfte muß Leo aufgeben.“

„Ich glaube, das wird dir nie gelingen, Abalise.
Ihm ist Arbeit Lebensbedürfnis.“

„Das bildet er sich ein. Daß mich nur mit ihm
erf ein Weibchen allein sein, dann bringe ich ihn schon
dahin, wo ich will.“

„Sie lachte leise.“

„Ich dachte, ab morgen wolle er König sein?“
bemerkte Klaudia trocken. Wieder lachte Abalise in sich
hinein und schüttelte den rotgoldenen Lockenkopf. „Ach,
er ist ja doch so verliebt...“

Abends waren alle — das junge Paar, Hilbert
und Martinis, zu den alten Gottulan geladen. Udo
von Martini und Manfred aber ließen sich entschul-
digen.

Manfred war gegen Abend auf einen Sprung
zu Abalise gekommen, um sie zu begrüßen. Er fand
sie allein in ihrer entzückenden, ganz nach ihren
Wünschen hochmodern, in vorherrschend hellen Farben
ingerichteten Wohnung — ein Geschenk des Schwieger-
vaters, wie die gefüllten Wäschechränke in einer be-
sonders dafür bestimmten Kammer ein Geschenk Frau
Karolines waren.

Abalise, im Innersten doch ein wenig gerührt und
dankbar für das kleine Feuerwerk, das man ihr da zu
Füssen gelegt, zeigte ihm alles voll Stolz.

Aber Manfred fand, daß das ja keine Kunst sei
— bei dem Mammon!

„Und sie tun es ja doch wieder nur für's Ge-
schäft“, sagte er wegwandend. „Denn das hebt doch
ihre Stellung in der Welt und vergrößert ihr Ansehen,
daß Leo eine Dame aus altadeliger Familie zur Frau
bekam! Schuldig bist du ihnen deswegen noch lange
nichts!“

Die letzten Worte drückten nur Abalises eigene
Meinung aus.

Der Abend im Familienkreis war ihr langweilig.
Leo verkehrte mit den Eltern ohne besondere Höflich-
keit, aber voll Achtung und Wärme. Sein Vater war
ihm eine ebenso unbestrittene Autorität, wie Frau
Karoline ein Gegenstand rückhaltlosster Aufmerk-
samkeit.

„Vater wünscht es so“, „Mutter hat das so einge-
richtet.“ waren Wendungen, die er häufig gebrauchte.

Klaudia fand das während. Gerade von einem
Mann, wie ihm. Abalise dagegen verzog jedesmal ein
wenig spöttlich den Mund.

Wie komisch Leo das fand, diese Familiensimpelet,
Leberhaupt ging ihr der patriarchalische Ton im Hause
Gottulan immer ein wenig auf die Nerven...

Sie war froh, als man sich gegen Mitternacht
endlich trennte.

Als sie unten in ihrem weißen Schlafzimmer vor
dem Spiegel die Nadeln aus dem Haar zog, daß die
rotgoldene Flut wie ein schimmernder Mantel um die
nackten Schultern fiel, schlang ihr Mann von rück-
wärts die Arme um sie und vergrub das Gesicht in
das gleichende Gespinnst, dem ein leichter Duft wie
Andra, mit Veilchen gemischt, entströmte.

„Mein Süßes! Du hast mir noch gar nicht ge-
sagt, wie dir dein Nestchen hier gefällt?“

„Nächst ist's, Leo!“ antwortete sie, sich behaglich
in seine Arme zurücklehnd, während sie eine duse-
lnde Bettdecke auf ihren weißen Armen ver-
teb. „Vater hat wirklich viel Geschmack bewiesen.“

„Dann magst du am Ende jetzt gar nicht gern mit
mir nach Karolinenruhe gehen, du?“ scherzte er. Aber
Abalise schüttelte ihm lachend die Locken um das Gesicht.

„Am Gegenteil! Sehr gerne! Erstens habe ich
dich dort allein für mich. Zweitens haben wir unend-
lich viel zu besprechen...“

„Du, da bin ich aber neugierig!“

„Abwarten!“

„Na, Hauptsache ist für mich jetzt, daß dir die
Wohnung gefällt und du die törichtesten Willen-Phanta-
sien ausgegeben hast!“

„Ausgegeben? Wer sagt das! Gewiß gefällt mir
die Wohnung hier, aber nur — vorläufig! Immer
möchte ich durchaus nicht hier wohnen!“

„Er ließ sie langsam aus seinen Armen.“

„Du bist ein kleines Dummköpfchen!“ sagte er hast
scherzend, halb ernst. „Aber wir werden dich schon
noch geistlich machen, daß es dir auf der aansen Welt

nirgends besser gefallen wird als im Gottulanhaus.
Mir ist's ans Herz gewachsen und dir wird es ans
Herz wachsen, verlaß dich darauf!“

Abalise lachte hell auf, daß es wie silberne
Wörter durchs Gemach klang. — — —

Oden sagte Frau Karoline aufatmend zu ihren
Gatten: „Ich bin froh, daß der Abend überstanden
ist! Mit Abalises Mutter weiß ich wirklich nichts an-
zufangen. Die Frau kann ja nur über das eine reden:
ihre Schreiberei!“

„Wie der General über seine Infanterieuniformen.
Dadurch wird die Unterhaltung wirklich ein bißchen
anstrengend und — einseitig. Aber man versteht Aba-
lise, wenn man ihre Familie kennen lernt. Die Leute
haben ja alle einen Sparten und wissen dabei selbst
nicht, was sie wollen. Klaudia ist noch die einzige, die
ein bißchen Vernunft zu haben scheint, wenn sie's in
der Umgebung nicht auch bald verlieren wird. Immer-
hin wäre sie für Leo eine viel passendere Frau ge-
wesen, als dieses verwöhnte, selbstbewußte Dingelchen
Abalise!“

„Aber Leo scheint doch überaus glücklich mit ihr
zu sein. — Gottlob!“ Herr Leopold zuckte zweifelnd
die Achseln.

„Ach — nach zwei Wochen! Was will das sagen!
Natürlich bildet er sich jetzt ein, sein Himmel hänge
voll Geigen. Warten wir's ab!“

VII.

Während das junge Paar in Karolinenruhe weilte,
wo es sich, wie Frau Karoline innig hoffte, ganz inein-
ander einleben würde, zog dahel bei Frau Galla
ein Gast ein.

Das war so gekommen.

Bei Hilberts standen Tür und Fenster sperrangel-
weit offen, und Minna arbeitete mühsam abgerackten
Möbeln, aufgerollten Teppichen und Wolken von Staub
herum.

Einmal hatte sie es ja der Gnädigen klar machen
müssen: So eine Wirtschaft gäbe es nicht länger! Nie
könne man gründlich aufräumen, weil die Herrschaften
immer etwas brauchten, immer bedient werden mußten,
bald nach diesem, bald nach jenem schickten: entweder
die Gnädige nach Papier oder auf die Post, oder der
General nach irgendeinem Nachschlagewerk in die
Bibliothek, oder das gnädige Fräulein brauchte Spiritus
zum Haarbrennen, ein Band, ein Stück Besatz, ein
Buch — na, Gott weiß, um was sie, Minna, alles
laufen mußte! Warum? Nur, weil nie etwas zur
rechten Zeit gekauft würde, und von nichts Vorrat da
war. Gekauft müsse doch auch werden, und da wollte
wederum jeder etwas anderes. Und käme man end-
lich zum Zimmeraufräumen, hieß es immer nur:
„Schnell, schnell, Minna, wir brauchen das Zimmer
ja schon! Wir müssen arbeiten.“ Und wenn sie dann
alle arbeiteten, die Gnädige an ihrer Schreiberei, der
Herr General an seinem Werk, Herr Manfred an
irgendeiner Erfindung und Fräulein Klaudia an ihrer
Näherei, dann hieß es wieder: „Nur leise, Minna,
lassen Sie das Aufräumen nebenan, der Darm stört.“

„Keine Einteilung ist nirgend und kein Einsehen!“
schloß Minna empört. „Dafür sind wir jetzt sowelt:
— daß der Staub überall schneeflockenartig liegt und sich
unserer genieren muß, wenn mal Besuch kommt —
wie nämlich die Frau Gottulan, die mit so merkwür-
digem Geschäft herumfährt, daß ich sie am liebsten gleich
wieder hinausgebeten hätte. Und jetzt muß einmal
„gründlich“ reingemacht werden oder... ich gehe!“
Sie wagten alle nicht, sich dagegen anzulehnen,
denn vor Minna selbst hatte der General ein wenig
Angst. Sie konnte unangenehm wortreich und deut-
lich werden. Und dann ihr Triumpf: „Ich gehe!“...
Ohne Minna war das Haus Hilbert einfach un-
denkbar.

Also schlug Onkel Leberecht vor, einen Ausflug
nach Baden zu machen und erst zum Überdessen heim-
zukommen.

„Da sind Sie dann doch fertig mit Ihrer Räu-
mererei?“ fragte er Minna sehr freundlich; setzte aber
als sie die Achseln zuckte und etwas Unverständliches
vor sich hin brumnte, sofort entgegenkommend hinzu:
„Wir können übrigens ja auch auswärts zu Abend
essen. Vielleicht richten Sie uns nachher gegen zehn
Uhr, wenn wir heimkommen, nur noch einen Tee...“

„Ja, das kann geschehen“, meinte Minna gnädig.
„Aber dafür sehen Sie zu, Herr General, daß Sie
alle auch wirklich bis längstens halb neun hier raus
kommen! Sie wissen ja — die Damen redeln immer!“

Onkel Leberecht versprach es und hielt auch wirk-
lich Wort, obwohl das gar keine Kleinigkeit war bei
Klaudias Abneigung gegen frühes Aufstehen und Frau
Gallas Talent, im letzten Augenblick immer noch etwas
zu verzeihen. Aber militärische Pünktlichkeit war der
General angeboren, und so setzte er den Ausbruch
glücklich durch.

Minna aber klopte, büstete und wusch nun schon
seit Stunden auf das eifrigste, sich das zwischen ab und
zu durch einen Schlud Kaffee stärkend, den sie sich be-
reits gestern vorsorglich in ausreichender Menge be-
reitet hatte.

Kurz vor Mittag läutete es draußen. Minna,
ärgerlich über die Störung, ging, um zu öffnen, blick
aber dann mit offenem Mund vor einer hübschen
jungen Dame in grauem Kesselfeld stehen, die unbe-
fangen an ihr vorüber in den Vorraum trat, ihren
Handkoffer abstellte und sich vergnügt umblinnd
fragte: „Na, da bin ich ja wohl gerade noch recht-
zeitig gekommen! Tante Galla will wohl ansuchen?“

„Nein, fällt ihr gar nicht ein! Es wird gründ-
lich reingemacht“, gab Minna mit möglichstst Abwei-
gung in Ton und Blick zurück. Denn Besuch — wo-
möglich gar noch Tochterbesuch, wie der Handkoffer be-
süchten ließ — das könnte ihr gerade passen heute...“

„Ach so!“ lachte das freundliche Fräulein ver-
ständnisvoll. „Da ist Tante am Ende sehr be-
schäftigt?“

(Fortsetzung folgt.)

Stilkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jepsen.

Die Bevölkerung der Erde.

Von Dr. Berthold Weglar.

Die Bevölkerung der Erde nimmt ständig, und zwar beunruhigend zu, doch man um 1900 bestimmte zwei Milliarden Erdbewohner zählen wird. Man könnte geneigt sein, in diesem Anwachsen der Menschheit eine beunruhigende Erscheinung zu erblicken. Man mache sich jedoch keine unnötigen Sorgen. Noch gibt es weite Länderstrecken, die infolge ihrer geringen Bevölkerungsdichte genügend Platz und Lebensmöglichkeiten bieten, um noch für die kommenden Jahrhunderte den Bevölkerungszuwachs aufzunehmen. Und doch drängt sich dem denkenden Menschen die Frage auf: Wann ist der bewohnbare Flächenraum der Erde befehl? Voraussetzungen tritt dieser Zeitpunkt überhaupt nicht ein, da stets nach Jahren des Anstiegs fühlbare Rückschläge durch Kriege, Seuchen, Naturereignisse u. m. erfolgen.

Europa, der seit Jahrhunderten am dichtesten bevölkerte Erdteil — seine Bevölkerungszahl übersteigt das Erdmittel viermal — bleibt seit 1910 mit der Zunahme seiner Bevölkerung zurück. Europa bildet nach der Bevölkerungsgröße gerechnet an seiner Bedeutung als Weltteil ein, während Amerika seit 1910 die größte Zunahmehiffer an Wachstum aufweist. Mit dieser veränderten Lage steht die wirtschaftliche Vorherrschaft Amerikas, eine Kriegsfolge, im Zusammenhang. Dennoch bleiben Europa und Amerika (einschließlich Südamerika, Kanada und europäisch-Rußland) mit ihrer Gesamtbevölkerung noch bedeutend hinter der Seelenzahl Asiens zurück. Die Alte und die Neue Welt haben zusammen noch keine 70 Prozent der Bevölkerung Asiens, das nächst Amerika am stärksten zugenommen hat. In folgender Uebersicht ist der Bevölkerungszuwachs seit 1910 in Prozenten ersichtlich: Europa 3,3 Proz., Amerika 25,9 Proz., Afrika 8,3 Proz., Asien 23,5 Proz., und Australien und Südsee 15,2 Proz.; die ganze Erde 17 Proz. Gegenüber der Weltzunahme von 17 Proz. steht somit Europa mit 3,3 Proz. zurück. Noch stärker sprechen die Verhältnisziffern des Jahrzehnts 1910—1920. Damals war die Weltbevölkerung um 16 Proz. gestiegen, die von Europa dagegen um nur 1 Proz. Die Prozentanteile der Bevölkerungszunahme, die Europa in diesem Zeitraum verlor, haben Amerika und Asien gewonnen.

Der Krieg gibt die Erklärung dieses europäischen Zustandes. Das Abendland war Kriegsschauplatz; außerdem nahmen die Hauptstaaten Europas am Kriege teil. Die Bevölkerungszunahme wurde in erster Linie durch direkte Kriegsverluste gestoppt, danach durch verminderte Ehen und Geburten, nicht zuletzt durch große Entbehrungen (Hunger, Hungersnot u. m.), sowie durch die Grippeepidemie in der Nachkriegszeit, die viele tausend Tote heischte. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, die prozentuale Zunahme von 1910 bis 1920 den vorhergehenden Jahrzehnten gegenüberzustellen. Der Unterschied ist in folgender Zusammenstellung deutlich erkennbar: 1861—1870 eine Zunahme von 6,5 Proz., 1871—1880 von 6,7 Proz., 1881—1890 von 7,4 Proz., 1891—1900 von 8,6 Proz., 1901—1910 von 9 Proz. und 1911—1920 von nur 1 Proz. — Kommentar überflüssig. Seit den sechziger Jahren zunehmende Steigerung, die mit dem Jahrzehnt des Weltkrieges plötzlich abbricht.

Heimliche Flügel.

Skizze von Hildegard Diele.

Der Leiter des abseits vom Großstadtlärm ruhenden Krankenhauses hat eben die Visite beendet, Assistenten und Schwestern verabschiedet. Er ist müde, aber er muß noch einmal nach Zimmer Nummer 14 zurück. Allein.

Dort liegt eine junge Bildhauerin, der er gestern die rechte Hand amputiert hat, die Künstlerhand, die sich bei der Rettung eines Kindes als Helferhand opferte.

Der Professor ist nicht nur ein tüchtiger Chirurg, sondern auch Seelenarzt. Er gibt seinen Kranken viel Licht und Trost. Er kann ihr Leid so tief mitempfinden, weil in seinem eigenen Leben die Sonne untergegangen ist — schon vor Jahren, als er sein junges Weib und mit ihm sein einziges Kind begraben hat.

Er möchte auch jetzt dem so hart betroffenen Menschenkinde irgend etwas Tröstliches sagen. Aber wie er nun neben der ausgestreckten Mädchengestalt sitzt, ist ihm die Sprache wie gelähmt. Immer wieder, wenn er den Mund öffnen will, hemmt ihn der Anblick des verbundenen Arms, an dem noch vor ein paar Tagen eine feine, geniale Schöpferhand gelehrt hat, die dann ein plumpes Motorrad zerquetscht, und die seit gestern fort ist, begraben.

Sein Blick schweift von dem Leidenslager weg durch das Zimmer. Es fehlt ihm etwas darin — Blumen. Es wird noch niemand zu ihr gelassen, und ihre Verwandten und Freunde wissen überhaupt noch nichts von ihrem Unfall. Er klingelt eine Schwester herbei.

„Bringen Sie einen Strauß recht schöner dunkelroter Rosen. Stecken Sie ihn in einen hohen Kristallkelch aus meinem Zimmer.“

Die Kranke liegt ganz still hingestreckt. Einen leisen Schmerzenszug um den Mund, aber in den Augen eine klare Ruhe. Sie weiß nicht recht, warum der Professor noch einmal wiedergekommen ist. Aber da trifft sie plötzlich ein so weicher Strahl aus seinen warmen Augen, daß sie im Augenblick Anwesenheit versteht. Und auch sein Schweigen.

Ein leises Rächeln zittert um ihre zusammengepreßten Lippen — dann öffnen sie sich ein wenig.

„Es muß halt überwinden werden — überfliegen.“

Der Professor kann immer noch nicht sprechen. Er nickt nur und denkt: Sie ist tapfer, aber sie ahnt noch nicht, daß die schwersten Stunden erst kommen werden, wenn das heimliche Kunstwerk, ihre schöpferische Seele nach der verlorenen Hand schreiben wird. Er wagt es nicht, an diesen Zukunftschmerz zu rühren. Noch nicht.

Aber als fühle ihre Seele ihm seine Gedanken ab, fängt sie da selbst an, von dieser Zeit zu sprechen. Nicht klagend um Verlorenes, sondern hoffend auf Neues.

„Ich muß dann eben sehen, wie ich das künstlerische Empfinden durch andere Venen als die Hand ausströmen und sich in die Tat umsetzen lasse. Vielleicht sollte ich um zur Malerei — malen kann man auch mit der linken — aber ich versuche die Kunstwerke, von denen ich träume, dichterisch zu gestalten. Es gibt ja so unendlich viel Schaffensmöglichkeiten im Leben, wie im Reich der Kunst — auch für verkürrte

Es ist darauf hingewiesen, daß alle kriegsführenden Länder in der Zeit von 1915 bis 1919 ihre Bevölkerungszahl in bedeutendem Maße zurückgehen sahen, während die kriegsführenden Länder stark heimwärts. Von den kriegsführenden Ländern war es allein England, das trotz Krieg und Seuchen eine Zunahme der Bevölkerung zu verzeichnen hatte. (Eine interessante Feststellung zur Kennzeichnung des Blutanteils Englands an diesem um „Ideale“ geführten Kriege.)

Jedenfalls steht das eine fest, daß die Erde noch Platz genug für viele Millionen Menschen hat. Selbst Europa mit seiner größten Bevölkerungsdichte kann noch ungezählte Menschen beherbergen und ernähren. Die übrigen Erdteile erst recht.

Die Anzahl der Bewohner auf einen Quadratkilometer berechnet beträgt: Europa 48,2 Bewohner, Amerika 5,2 Bew., Afrika 4,8 Bew., Asien 24,3 Bew. und Australien 0,9 Bew.; auf der ganzen Erde 12,9 Bewohner.

Aus diesen Darlegungen ersieht man, daß die Bevölkerung sehr ungleich über der Erde verteilt ist. Besonders Europa ist mit Menschen überlastet. Verteilung tut not. Für Deutschland ergibt sich aus obiger Uebersicht mit gebieterischer Notwendigkeit die Rückgabe der geraubten Kolonien. In den dünn bevölkerten Kolonien kann Deutschland ein gut Teil seiner Bevölkerung unterbringen und so gleichzeitig das Reich vergrößern. Die Heimat wird entlastet, deutsche Bauern, Handwerker und Arbeiter brauchen ihre Kraft nicht in fremden Ländern zu vergebend, sondern dienen dem Volksganzen als Kolonialisten. Nur in diesem Sinne erscheint eine Abwanderung Deutscher angebracht und wertvoll. Schaffen wir uns unsere Kolonien zurück! Die Welt hat Raum genug für alle Menschen.

Platz im Himmel gefällig?

Eine Zeitschrift in Jerusalem erzählt vom Betrug eines erfinderischen Muselmans. Abdul Said verübte ihn zum Schaden seiner Glaubensgenossen: er verkaufte Plätze für das Paradies. Der Prophet sei ihm im Traum erschienen und habe ihm befohlen: „Gib dich in die heilige Stadt! Dort findest du bei meinem Grabe einen topographischen Plan des Paradieses. Danach kannst du jedem den Platz verkaufen, den er will.“ Sehr viele sicherten sich auf diesem Wege einen Platz für ihren künftigen Aufenthalt. Ein reicher Muselman bezahlte für den seinen 250 000 Dollar. Aber die geschädigten Erben ließen den Betrüger festnehmen. Und der Untersuchungsrichter bekam heraus: Abdul Said hatte den gleichen guten Platz an mehrere Personen verkauft! Von dem Ertrag seines Handels hatte er sich eine Wohnung eingerichtet mit einem prächtigen Harem. Das Schönste aber ist: er wurde wieder aus der Haft entlassen; denn keiner von denen, denen er Plätze im Paradies verkauft hatte, fühlte sich geschädigt. Im Gegenteil. Eine Witwe erklärte, ihr verstorbenen Gatte habe ihr im Traum erzählt, daß er mit dem Erreichten sehr zufrieden sei. Abdul Said setzt also seinen Handel fort. Und die Muselmanen erklären das für ehrenhaft und zulässig.

straft. Freilich — ich hatte grade ein paar so schöne Aufträge.“

Bei den letzten Worten schattete ein trauriger Ernst ihre leichten Augen. Aber nur ein paar Augenblicke, dann hellen sie sich wieder, und sie sagt ganz leise und vernonnen, wie zu sich selbst: „Es gibt einen so tröstlichen Spruch: Denen, die Gott lieben — und die Kunst ist ja ein Teil von Gott — müssen alle Dinge zum besten dienen.“

Unwillkürlich wendet der Professor einen Blick auf die Fieberzettel, auf der das Alter der Patientin steht. Dreiundzwanzig Jahre steht er. Sie muß wohl schon durch dunkle Tiefen gegangen sein, daß ihre Seele schon so früh zu reisen begonnen.

Da leuchten die Augen der Kranken plötzlich auf in grabzu kindlichem Entzücken. Die Schwester ist ins Zimmer getreten, eine tiefrote samtne Rosenfülle in der Hand.

Der Professor muß sie ihr aus der Wase nehmen, sie ihr dicht vors Gesicht halten, daß sie den köstlichen Duft ein paar mal tief einatmen kann. Die schlanken Finger ihrer linken Hand streifen dabei mit Wonne die zarten Blumenblätter, diese naturgeschaffenen, duftbelebten Kunstwerke. — Und dann plaudert sie auf einmal, fröhlich und offen wie ein Kind — erzählt ihm von dem heimlichen Kindheitsgarten, der so voll von Rosen war, daß sie gelaubt, die ganze Welt sei ein Rosengarten — und wie sie später, sah vereinsamt, in der Welt ohne Rosen sich erst gar nicht habe zurecht finden können. „Aber dann“ sagt sie mit einem leisen, geheimnisvollen Rächeln, „hab' ich gelernt, alles Schwere, alle Hindernisse nicht mehr mühsam zu überklettern — denn da bliebt man ja doch gewöhnlich drin stecken — sondern zu überfliegen und aus der Höhe darauf herabzuschauen — und da habe ich wieder Rosen gefunden.“

Rächelnd streicht der Professor über ihre weiße Hand, die zart und schön, ein lebendes Kunstwerk, auf der Steppdecke ruht.

„Woher hatten Sie denn die Flügel zum Fliegen?“

Ein paar Augenblicke schaute sie sinnend — dann leuchten ihre Augen erinnerungswach.

„Unsere Mutter hat soviel Kraftsamen in unsern Kinderherzen gestreut, da ist wohl auch welcher darunter gewesen, aus dem mir solche heimliche Flügel gewachsen sind.“

Der Professor denkt an sein eigenes Weib, an dem seine Seele jetzt nach Jahren immer noch herumtollt, ohne darüber hinwegzukommen, und schaut mit heimlicher Bewunderung auf die zarte Mädchengestalt, die trotz der augenblicklichen Fesselung etwas so Kraftbewusstes an sich hat.

Die bisher verhällte Sonne durchbricht auf einmal die Wolken, stutet durch das geöffnete Fenster, entzündet die Rosen und legt einen Goldschleier über das leichte Haar auf dem weißen Kissen. Es ist kein vollkommen schönes Gesicht, das davon umrahmt wird, aber ein feingebildetes, edles, in das man gerne hineinschaut und das immer neu erscheint, weil sich jede noch so leise Seelenregung darin spiegelt. Es müßte doch schön sein, denkt er, wenn man so ein feines, beschwingtes Wesen immer bei sich haben könnte.

Immer warmer strahlen seine Augen — und die Kranke erwidert leise seinen leuchtenden Blick, als ahne sie die Rosen, die aus ihrem harten Schlafschloß blühen werden.

Heimfahrt.

Skizze von Paul Richard Hensel.

In einträglichem Geratter fuhr der Zug nach Westen. Als wollte man die mit der Dämmerung einsetzende Schläfrigkeit bezwingen, legten die Passagiere ihre Zeitungen und Bücher beiseite und fingen an, durch belläufige Fragen und Beobachtungen ein allgemeines Gespräch zu entwickeln. Bald wußte man, daß das junge Ehepaar auf den Fensterplätzen ins Ausland fuhr, wohin sie irgendwelche Wünsche und Hoffnungen führten. Sie hatten ihren Haushalt aufgelöst und wollten sich in Holland, auf ein paar spärliche Empfehlungen gestützt, eine neue Existenz gründen. Andere führten ins Rheinland, um für ein paar Wochen in einem kleinen Dorf unterzutauschen und Stadt und Beruf zu vergessen. Kam es nun daher, weil die Landschaft, die draußen vor den Fenstern vorbeiflog, grau und traurig war und weil sich die Menschen selbst in der Ferienstunde nicht so schnell von ihren Wohnstätten reißen konnten — man sprach nicht über die Schönheit des Landes, dem man entgegnenfuhr, und über die Stunden, die den neuen Gast dort erwarteten, sondern über Preise und die Schwierigkeiten, die man schon bei der kleinsten Reise erfährt.

„Die Leute verstehen überall, Geld zu nehmen,“ sagte ein großer, breitschultriger Herr; „man lebt auf dem Lande nicht billiger als in einem Badeort. Reisen ist ganz schön, aber man muß sich nachher tüchtig zur Decke strecken, wenn man das Loch im Geldbeutel wieder zustoßen will.“

„Gewiß,“ sagte sein Gegenüber, „aber wenn man das ganze Jahr zu Hause ist und arbeitet, muß man für einige Zeit ausspannen. Was nützt denn alles Schaffen, wenn man nicht auch einmal etwas von der Welt sehen soll? Sie lächeln so skeptisch,“ wandte er sich an einen blauen Menschen, der bisher schweigend der Unterhaltung zugehört hatte. „Sie haben gewiß genug, um sich keine Sorgen machen zu müssen!“

Die Augen des Dritten hatten einen merklich harten Glanz, aber seine Stimme war leise und freundlich. „Ich hatte nichts,“ sagte er, „nicht einmal bis heute ein Haus und Arbeit wie Sie! Dort hinten,“ er wies mit der Hand durch das Fenster, „wo Sie die Türme der Hochhäuser sehen, lebte ich einmal, bis dann . . . nein, ich will nicht davon sprechen. Damals, vor 24 Jahren, war ich vorlaut und mußte flüchten, heimlich, nicht einmal Weib und Kind durften wissen, wohin ich mich wandte. Die neuen Herren im Land machten nicht viel Umstände. Sie mußten mir verzeihen, meine Herren, wenn ich darüber lächle: Sie haben alle irgendwo ein Heim und fahren hinaus, ohne Freude, die Sorgen schon vorausahnend. Ich finde da, wohin ich fuhr, nur zwei enge Zimmer und ein Weib, das blaß und krank geworden ist — die Häuser stehen dicht beieinander, es gibt wenig Grün, aber viel Staub und Rauch; die Fischen liegen still, aber man atmet nicht mehr die Luft der Fremden — und ich bin so voll Freude, denn ich fuhr heim!“

Da wurde es still in dem Abteil. Die einbrechende Dunkelheit deckte die verlegenen Blicke der Reisenden. Und es war mancher unter ihnen, dessen Gedankenflug in die Fremde erlachte unter der Urganz des Erlösenden: Ich fuhr heim. —

Als ein selbst Geströckel und Beschenker verläßt der Professor das Krankenbett. Ein Funke von der Flugkraft der seinen Frauenseele ist in ihn übergesprungen. Er schaut hinter dem Berg seines Leids das Morgenrot einer neuen Lebenssonne.

Der Fakir.

Von Max Geißler.

Ich machte meine Bekanntschaft in Florenz. Heute steht er Paris in Erfahrung. Er heißt Zahra. Für die nicht philosophisch eingestellten Schichten der Bevölkerung ist Zahra der „Uebermenschen“ schlechthin. Vom Fatalismus sagt er: Training. Training, daß dieser Fakir seine Herzschläge durch seinen Willen auf 180 erhöht in der Minute. Training, daß er die Wärme des Blutes steigert auf 42 Grad. Eine Fiebertemperatur, die bei anderen Delirien erzeugt. Er bleibt ruhig, klar. Sein „Fieber“ ist nicht krankhaft. Er begibt sich in versehrte Gegenden: schwarze Wälder, Malaria, Typhus — nichts ficht ihn an. Er läßt sich einen nagelblenden Spieß ins Fleisch. Nicht desinfiziert, nicht präpariert. Es fließt Blut. Der Fakir stillt das Blut nach seinem Willen. Es bleibt seine Wunde. Und am nächsten Tag ist keine Narbe da. „Ganz natürlich!“ sagt er. — „Warum?“ Weil der Fakir die Natur nachahmt in ihrer Art, sich zu verteidigen. Das Fieber ist Kampfmittel. Der Fakir erzwingt durch seinen Willen den fieberischen Siedegrad, die Raschheit der Blutzirkulation. Die Folge: eine Infektion kann sich nicht festsetzen; hat keine Zeit dazu. Die Raschheit des Blutumschlages beschleunigt die Heilung der Wunde, die Vernarbung, weil sich die Bindegewebe erneuern im Handumdrehen“. So ist die Unverletzlichkeit, die Immunisierung für ihn eine Sache des Trainings; einer fortgeschrittenen Gewöhnung; bis zur Fähigkeit des Blutwiderstandes, auch im Normalzustande, gegen jede Infektion. — „So werden Sie nie sterben, Zahra?“ — „O ja: am Alter.“

Was mancher nicht weiß.

Sämtliche Bahnen der Welt verbrauchen im Jahre insgesamt 20 Millionen Doppelzentner Stahl und Eisen, d. h. beinahe die Hälfte der Mengen, die jährlich aus der Erde gewonnen werden.

Von den Russen ist das deutsche Wort „Butterbrot“ in ihren Sprachschatz übernommen worden.

In Pflanzenkernen und bitteren Mandeln befindet sich ein Pflanzenstoff, der im Wasser giftige Blausäure abspaltet.

Die Zahl der Kopfmuskeln beläuft sich auf nicht weniger als 77.

Beinahe ebenso kostspielig wie Gold ist Rosenöl. Der Preis für das Kilogramm stellt sich auf insgesamt 2800 Mark.

Die Kraft der Maschinen, die ein Großdampfer aufweist, deckt sich mit den Pferdekraften von 82 Kavallerieregimentern.

Abb. 1. Kleid mit Knopfbefestiger Blende und Falten für junge Mädchen. Wie schon in den letzten Jahren unterscheidet sich auch in der kommenden Saison die Kleidung unserer heranwachsenden Jugend kaum von der der Erwachsenen. Die Ausschnitte sind kleiner geworden, die Ärmel länger, der Rock weiter, genau wie bei den Erwachsenen. Einen Unterschied macht höchstens das Material, das kräftiger in den Farben, bunter im Muster sein kann. Das Material für die Jugend ist auch „billiger“, denn kostbare Brokatstoffe oder in sich gemusterte Seidenstoffe wird man für die Jugend nicht wählen. Unsere Vorlage besteht aus blauem Kascha und ist mit einer Kragen- und Manschettengarnitur aus Glasbatist ausgestattet. Das in Prinzessform gearbeitete Kleid ist seitlich im Saillenschluß eingeschnitten und hier in Rocklänge in geradefallende Plisseefalten gebügelt. Eine Blende mit zwei Knöpfen deckt den Ansatz. Der Vorderteil ist von der Schulter aus in drei schmale Säumchen abgenäht, die im Saillenschluß auspringen. Die vordere Mitte markiert eine mit Knöpfen besetzte Blende, unter der unsichtbarer Druckknopfschluß eingerichtet wird. Langer, enger Ärmel mit einem Aufschlag, der mit dem Umlegekragen harmoniert. Schwarze Samtschleife.

Abb. 2. Jumperkleid aus zweierlei Stoff für junge Mädchen. Unsere Vorlage veranschaulicht das moderne Jumperkleid aus zweierlei Stoff hergestellt, eine Verarbeitung, die immer jugendlich wirkt. Als Material diente brauner und braun-beige kariertes Wollstoff. Der glatt ansehende Rock zeigt die neuen, untergefesten Falteile. Man macht hierfür einen Einschnitt in gewünschter Höhe und setzt einen geraden Falteile mit schmaler Naht an, die dann den Faltenbruch bildet; der obere Rand des Falteiles muß durch ein schmales Band gesichert werden, damit die Falten in guter Lage bleiben. Die Bluse aus kariertem Stoff ist glatt gearbeitet mit angeschnittenen Ärmeln, die unten ebenfalls einen untergefesten Falteile erhalten. Man kann Rock und Bluse durch Naht verbinden oder die Bluse über den Rock treten lassen.

Abb. 3. Faltenkleid mit Passe für junge Mädchen. Der schlichte Hänger, der in schmale Quetschfalten geordnet ist, wird vorn und hinten durch eine tiefe, glatte Passe ergänzt. An diese fügt sich ein hochstehender Umlegekragen. Ein Einschnitt in der vorderen Mitte erleichtert das Schlupfen. Man näht die Falten bis zum Saillenschluß fest. Bündchenärmel und schmaler Stoffgürtel.



Abb. 1. Kleid mit Knopfbefestiger Blende und Falten für junge Mädchen.



Abb. 2. Jumperkleid aus zweierlei Stoff für junge Mädchen.



Abb. 3. Faltenkleid mit Passe für junge Mädchen.

...wie aus sehr kräftiger Kleiderbräue und den ver-
 ...aus der zu 900 sein, umgewandelt, aus die aus ihnen
 ...wie aus sehr kräftiger Kleiderbräue und den ver-
 ...aus der zu 900 sein, umgewandelt, aus die aus ihnen

...föhre f...
 ...entfäufd...
 ...reit sie...
 ...einem h...
 ...am Geh...
 ...mann v...
 ..."A...
 ..."G...
 ...widerle...
 ...Abalife...
 ...der Schr...
 ...Kludia

Abb. 4-7. Waschtischgarnitur mit leichter Stickerei. Die aus vier Teilen bestehende Garnitur ist mit einem aparten Pfauenmuster ausgestattet, dessen Anordnung sich vorzüglich der äußeren Form anpaßt. Als Material diente feiner Kräuselstoff, der ringsum durch Schürzfische gesichert wird. Die Stickerei führt man im Spannstich in Blau und Rot aus.

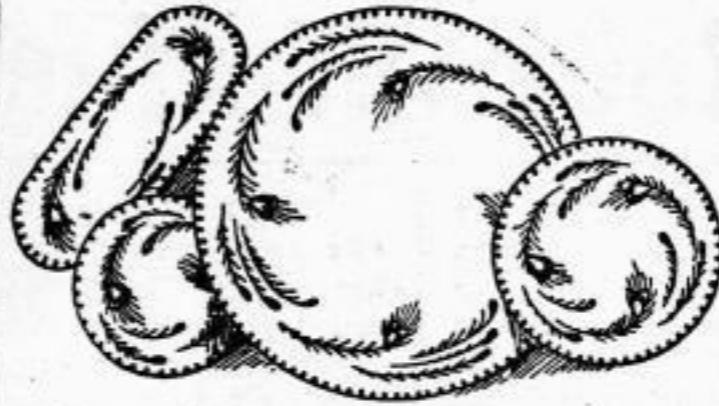


Abb. 4-7. Waschtischgarnitur mit leichter Stickerei.

Abb. 8 u. 9. Zwei bestickte Krawattenbänder. Die Mode der lang flatternden Band- und Krawattenenden gibt der kunstliebenden Frau Gelegenheit, diese mit einer zierlichen Handarbeit oder Malerei zu verzieren. Gerade nun, weil die Fläche nur klein ist, sollte man nicht zu Nachahmungen greifen, sondern die eigene Phantasie walten lassen. Mit unseren Abbildungen wollen wir Anregung



Abb. 8 u. 9. Zwei bestickte Krawattenbänder.

geben. Beide zeigen ein modernes Strich- und Punktmuster. Die Farbe richtet sich nach der des Kleides. Selbstverständlich dürfen derartig bestickte Krawatten nur zu einfarbigen Kleidern getragen werden.

Abb. 10. Kaffeewärmer mit Weiß- und Lochstickerei. Der elegante Kaffeewärmer ist mit einer zierlichen Weiß- und Lochstickerei in Form eines Blumenkorbes ausgestattet, wie sie zu den jetzt weder gern benutzten Biederweiertassen paßt. Die beiden bestickten Teile, die kleiner sind als die Grundform, werden durch farbiges Seidenband verbunden, das über einen Puffenstreifen aus gleichfarbiger Seide greift. Zum Durchleiten des Bandes sind auf dem Rande der bestickten Teile Durchzuglöcher eingestickt.

Abb. 11-13. Drei Taschentücher mit Stickerei. Eine

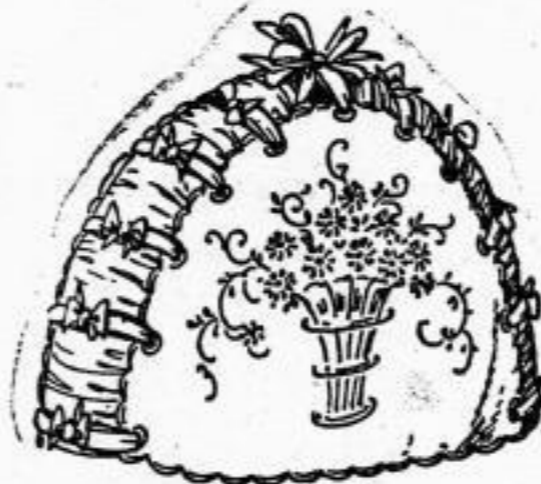


Abb. 10. Kaffeewärmer mit Weiß- und Lochstickerei.



Abb. 14. Mundtuch mit Stickerei für kleine Kinder.

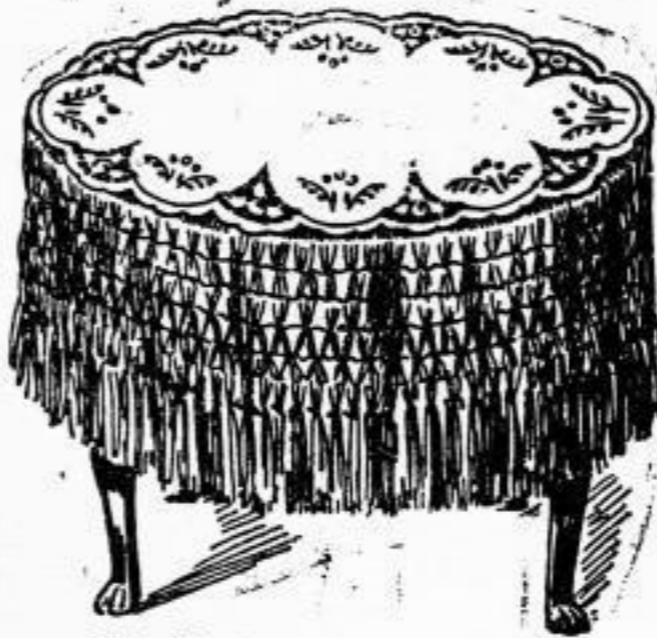


Abb. 16. Tischdecke mit Weiß- und Richeleustickerei.

praktische Handarbeit, die schnell zur Hand ist und rasch fortgelegt werden kann, sind Taschentücher, von denen man eigentlich eine zuviel besitzt und die auch als Geschenk immer gern gesehen sind. Das erste Taschentuch zeigt abgerundete Ecken und ist ringsum langettiert. Eine Punktreihe ladet an einer Ecke zu einem Oval aus, dem das Monogramm eingestickt wird. Das zweite Taschentuch ist zu flachen Langettensbogen mit einer modernen Weißstickerei ausgestattet. Zwischen den Namensbuchstaben steigt ein Zweig auf. Hohlraum bildet die Ausstattung des letzten Taschentuches. Zwei Reihen begleiten den Randsaum; an einer Ecke ergibt ein Viereck die Umrahmung des Monogrammes.

Abb. 14. Mundtuch mit Stickerei für kleine Kinder. Das praktische Mundtuch aus Wäschestoff ziert eine leichte

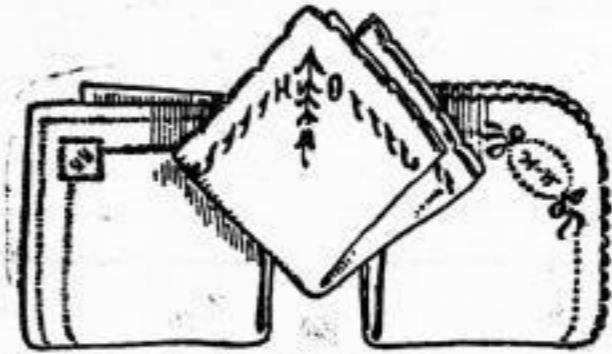


Abb. 11-13. Drei Taschentücher mit Stickerei.



Abb. 15. Serviettentasche mit Stickerei.

Stickerei im Stielfisch: ein Fisch zwischen zwei kleinen Bäumchen.

Abb. 15. Serviettentasche mit Stickerei. Die hübsche Tasche aus feinem Leinen ziert eine schmale Bordüre, die man in der Richeleutechnik ausführt. Die Bordüre folgt dem in der Mitte ausladenden Ueberschlag und umrahmt durch eine zweite Linie das Monogramm.

Abb. 16. Tischdecke mit Weiß- und Richeleustickerei. Dem runden, mit einer hängenden Decke in Gabelhäkelerei verdeckten Tisch liegt noch eine zweite Decke auf, wie man sie gern für Seezwecke benötigt. Sie zeigt große Langettensbogen und jeder Bogen ist abwechselnd mit Richeleu- oder Weißstickerei verziert; die Richeleufiguren bilden spitz ansteigende Bogen.

Das Schicksal des H-Bootes „S. 51“. Die Bergarbeiter keine Grube. Es ist ein verkleinertes Bild wie vor 40-80 Jahren, wo die meisten Mittel- und besonders die Kleinstädte etwas Dekonomie hatten. Die leber betretene Stellungnahme gegen die Berlebung eines Diplom-Felds durch eine Fachschule nicht zu hindern vermocht. Nachdem es mir vor nunmehr fast



Nr. 40

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1925

Der i-Punkt.

Das Fränzchen bei der Arbeit sitzt,
 Ach, ist die Sache schwer! Er schwitzt,
 Vor lauter Eifer brennt sein Hirn,
 Und wichtig runzelt er die Stirn.
 Und kurze Zeit erst — denkt nur an —
 Ist Schüler ja der kleine Mann,
 Und da gibt's Arbeit! Ja! Ihr lacht?
 So schwer hat Franz sich's nicht gedacht.

Jetzt sieht's die Mutter an und spricht:
 „Hier machtest du den i-Punkt nicht.“
 Sie setzt ihn hin, da schreit der Franz:
 „Du ruinierst die Arbeit ganz;
 Der Lehrer sagt, das darf nicht sein,
 Es soll uns keiner helfen, nein,
 Und dem Punkt sieht solch kluger Mann
 Doch gleich die Damenhandschrift an.“



die ...
Spitzb...
verkau...
sind,

Gra

bekannt
Septem
75. B
würdig
genannt
„Soub
rujalen
stein,
seit 19
di Ma
gen se
Orient

„Soub
weiß,
bis 17
giges
bemerkt
Orden'
Ueberl
dem F
bestehen
bevollm
auf G
einem

Di
auf gr
raumer
Wasser
das St
folgend
zu we
Sieden
auch in
nach u
lagern
die Tie
die Ob

Au
Stadt
sinkt u
sondere
vor an
gewonn
nun ei
Hochwa
polizei
zu steh
die gan
Es ist r
einen 9
stehen z
oder hö

nen oder gar die beste Salbe, einen fröhlichen Mut, dagegen anwenden kann! Aber nur wenige besitzen dieses Heilmittel, da verschleichen Aerger und Zank die sonnigen Erinnerungen,

Hans Meiser mit seiner 56-jährigen Frau heftigen Streit, in dessen Verlauf er einen zog und seine Frau durch einen Schuß in

Das Tal ohne Sonne.

Von Tante Ilse.

Es war einmal ein Tal, das hatte der Sonnenschein vergessen. Es lag stets wie leichter Nebel über ihm, der Himmel war grau und unfreundlich, die Bäume wuchsen zwar hoch, aber ihr Laub war dürrig und blaß, wie die Wangen der armen Menschen, die in dem Tal wohnten. Kein Lied erscholl hier, kein Lachen kam über die blassen Lippen, freudlos taten die Leute ihre Arbeit, freudlos kehrten sie wieder in ihre sonnenlosen Häuser heim. „Schattental“ hieß es, und es war so felt Menschen-gedenken. Rings um das Tal wuchs ein schwarzer, undurchdringlicher Wald, der es wie eine Mauer von der übrigen Welt trennte. Er war so kalt und häßlich, daß selbst die Bewohner von Schattental ihn mieden.

Da war nun ein Junge im Dorfe, der diese Scheu vor dem Walde nicht kannte und oft Stunden hindurch darin umherstreifte, das war Tom, der Sohn des Glöckners, genannt der Glockenprinz, der oben in seinem Glockenstübchen von der großen Welt träumte, die jenseits des Waldes lag, den zu durchdringen er sich in den Kopf gesetzt hatte. Als er wieder eines Tages unter den dunklen Baumkronen dahinschlenderte, erblickte er plötzlich einen wunderschönen Knaben, der mit geschlossenen Augen auf einer Baumwurzel lag. Er trug ein schimmerndes Gewand von seltsamem Schnitt und Stoff, und um die erblaßten Wangen ringelten sich goldrote Locken in reicher Fülle. Tom kniete neben den Schlafenden hin und rief ihn an, aber der Knabe erwachte nicht. Da entsann sich Tom der Sage, die da ging, daß derjenige, der im schwarzen Walde einschlief, nie mehr ins Tal zurückkehren könnte, und heiße Angst um den schönen Fremdling erwachte in ihm. Hastig hob er ihn auf und eilte mit seiner Last dem Dorfe zu, empor in die einsame Glockenstube, wo er ihn sanft auf sein Lager bettete, und dann Vater und Mutter rief, die, gerührt von des Knaben Schönheit, versuchten, diesen ins Leben zurückzurufen, aber alle ihre Versuche scheiterten. Hoffnungslos stand der Glöckner schließlich auf und gebot Tom, die Mittagsglocke zu läuten, denn es war inzwischen spät geworden.

Gehorsam erfaßte Tom den Glockenstrang und zog daran; dumpf und laut schlug der Klöppel gegen das Erz. Im selben Augenblick bewegte sich der Schlafende, er tat einen tiefen Atemzug und öffnete dann die Augen, große, leuchtende Augen, vor deren Glanz sich die Glöcknerleute geblendet abwandten. Die ganze düstere Stube war in ein blendendes Licht getaucht, das bis in den Giebel drang und auf der Glocke metallenes Kleid goldne Ringel malte. Auch Tom mußte die Augen schließen, er ließ den Glockenstrang fahren, aber die Glocke tönte allein fort, und es wurde ein hallender, fröhlicher Ton, wie er noch nie in dem traurigen Tale gehört worden war.

Endlich vermochte Tom wieder die Augen zu öffnen. Er ging zu dem Knaben hin, der sich langsam erhoben hatte. „Wer bist du,“ fragte er mit scheuer Ehrfurcht, „der du das Licht in deinen Augen trägst?“ — „Ich bin Prinz Sonnenschein!“ antwortete der Fremdling. „Ich verirrete mich in dem großen, schrecklichen Walde, in dem ich schließlich einschlief.“ — „Ja, du schliefest so fest, daß ich fürchtete, du würdest nie wieder erwachen,“ bekräftigte der Glockenprinz. „So hast du mich hergebracht?“ fragte Prinz Sonnenschein, und als Tom verlegen nickte, schloß er ihn vor Dankbarkeit in die Arme. „Wie soll ich dir das danken?“ fragte er. Da sank Tom in die Kniee: „O, bleib bei uns!“ flehte er mit gefalteten Händen. „Du hast uns das Licht gebracht, das wir nie gekannt

56-jährigen Frau in einen Verlauf er einen Revolver einen Schuß in den Kopf

Frühjahr 1926 wieder aufgenommen werden. Zu diesem Zeitpunkt dürfte der neue Flughafen im Norden Kiels fertiggestellt sein.

haben. Mir ist, als lebte ich erst, seitdem du deine leuchtenden Augen hier geöffnet hast. Es ist so dunkel bei uns, so traurig, hilf uns!" — Prinz Sonnenschein beugte sich liebevoll zu Tom herab: „Ich kann hier nicht bleiben," sagte er, „aber ich will meine Mutter, die Sonne, bitten, ihre Untertanen zu senden; sie wird schon betrübt genug um ihr Lieblingskind gewesen sein! Ich will es dir aber nie vergessen, daß du mich errettet hast, Tom. Und nun leb wohl!" — Tom sah auf; Prinz Sonnenschein war verschwunden, das Zimmer wieder düster und dunkel. Da warf er sich aufschluchzend auf sein Lager, auf das er noch kurz vorher seinen holden Gast gebettet hatte und weinte sich in den Schlaf.

Drunten im Dorf aber ereignete sich bald darauf etwas Seltsames. Der Nebel schwand, das Grau der Wolken lichtet sich und schließlich der satten Bläue des Himmels, auf dem — o größtes aller Wunder! — die flimmernde, goldene Sonne erschien. Sie tauchte das Schattental in gleißendes Licht, daß die Bäume durstig ihre Äste empor, ihr entgegen streckten; sie drang in die traurigen öden Wohnungen der Menschen und küßte ihre blassen, kummervollen Mienen. Und ein kleines, blondes Mädel war es, das zuerst das rote Mädelchen verzog und dann mit glücklichem Lachen die Sonnenstrahlen haschte, die es neckisch umhupften, und dieses Kinderlachen fand ein hundertfaches Echo. Erst waren es die andern Kinder, die mitlachten, dann stimmten die Eltern mit ein, und zuletzt öffneten die Greise ihre zahnlosen Mäuler zu einem Lächeln des Behagens und der Zufriedenheit. Sie sahen auf kleinen Bänken vor der Haustür und fühlten wohlige Wärme in ihren müden alten Gliedern.



Aber unser kleiner, betrübter Glockenprinz schlief. Noch hing eine letzte, große Träne an seinen Wimpern, als durch das bunte Glasfensterchen ein froher Schwarm goldener Sonnenstrahlen gehuscht kamen, die zärtlich sein Köpfchen umschwebten und auf seine Wangen eine leise Röte zauberten. Sie küßten die Tränen fort, und des kleinen Schläfers Antlitz wurde friedlicher, bis endlich auch da das erste Lächeln stand. Und dann öffneten sich die braunen Augen und sahen verwirrt in das Flimmern und Gleißeln ringsum. Und die Mutter trat zu ihm und führte ihn an das Fenster, das sie aufstieß, so daß das Sonnenlicht breit und golden hereinströmen konnte, und jubelnde Glückseligkeit zog in Loms Herz ein, als er, herabschauend, die wunderbare Veränderung sah, die mit dem Tal vorgegangen war. Umwoben von einem Glorienschein goldener Sonnenstrahlen tanzten auf der Dorfwiese die Kinder, sie hielten sich an den Händchen gefaßt und sangen, — sangen das erste Lied, das hier im Dorf erklang:

„Vorbei ist nun der Schatten Nacht,
O Wonne!
Und hoch am blauen Himmel lacht
Die Sonne.

Frau Sonne, schau, wir bitten sehr:
Verhüll' dein Antlitz nimmermehr,
Denn ohne dich gib'ts kein Gedeihn,
Kein Blühen und kein Fröhlichsein.
Und bist du da, vor deinem Glüh'n
Zerfleben

Die Schatten, die im Dunkeln zieh'n,
Die krähen.

Drum gönn' uns deinen goldenen Schein
Und zieh' in uns're Herzen ein!“

Da sah unser Lom, daß Prinz Sonnenschein Wort gehalten hatte und tief mit lautem Jauchzen die steile Turmtreppe hinab, mitten unter die fröhlichen Kinder.

Rätsel-Gcke.

Bilder-Rätsel.



Wechsel-Rätsel.

Mit „M“ bin ich geboren
Im heißen Afrika,
Mit „R“ steh' ich stets schwankend
An manchem Ufer da.

Besuchskarten-Rätsel.

Von Gilde Mueßts.

Kurt Batifanch

Was ist der Herr?

Rätsel-Lösungen: Bilden Rätsel: Rauban, Schaus, Biberach, Ebene; Wagen, Hlow, Hohl, Donner, Unlust, Widmung, Egge, Rebel, Rone, Deneb, Unrecht, Starmag, Jala, Ra-
sch, Borna, Strandford, Wolle, Ueberlein. Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen
wirft, gelobt zu haben. — Zahlen-Rätsel: Mandoline: Anna, Nil, Daniel, Debe, Bib,
Ja, Kadel, Gae. — Wechsel-Rätsel: Neben, Raben, Roben, Ruben, Rubens. — Besuch-
karten-Rätsel: Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort. — Scherz-Rätsel: Ruchen.